

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

131. Jg. 31. August/1. September 2024 / Nr. 35

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,95 Euro, 2063

Der Kriegsbeginn vor 85 Jahren mahnt

Der Zweite Weltkrieg, der vor genau 85 Jahren begann, hinterließ Millionen Tote und einen Kontinent in Trümmern. Das Morden mahnt bis heute: „Nie wieder Krieg“. **Seite 8 und 13**



Zusammen mit Gott an die Spitze

Es war eine riesige Überraschung: Mit ihrem letzten Wurf gewann Kugelstoßerin Yemisi Ogunleye bei Olympia die Goldmedaille. Ihre Kraft schöpft die Pfälzerin aus ihrem Glauben. **Seite 5**



Seepferdchen – geliebt, aber gefährdet

Seepferdchen begeistern seit jeher die Menschen. Doch die kleinen Knochenfische gehören zu den bedrohten Arten. Mehr Seegras und ein Plastikverbot könnten ihnen helfen. **Seite 25**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Dass alte Bäume besser nicht verpflanzt werden, ist bekannt. Die Bäume haben ihre Wurzeln im Diesseits. Für die Päpste, deren Wurzeln sich ins Jenseits erstrecken, gilt die früher praktizierte absolute Standorttreue nicht mehr. Johannes Paul II. besuchte 2004 noch im Jahr vor seinem Tod die Schweiz und Lourdes; Benedikt XVI., der bisher älteste – wenngleich emeritierte – Papst der Geschichte, reiste 2020 als 93-Jähriger zum todkranken Bruder in Deutschland.

Papst Franziskus ist jetzt 87, und noch vor wenigen Monaten sorgten sich viele um seine angeschlagene Gesundheit. Offenkundig hat sich diese jedoch sehr stabilisiert, und so bricht der Argentinier mit großem Gottvertrauen zu der längsten Reise seines Pontifikats überhaupt auf (Seite 2/3). Die zwölfstägige Tour nach Indonesien, Papua-Neuguinea, Osttimor und Singapur wird ihm viel abverlangen.

Diejenigen, die daheim sind, womöglich nachdem sie soeben einen schönen und erholsamen Urlaub hinter sich gebracht haben, können den fliegenden Pontifex im Gebet unterstützen. Am 13. September soll der Papst „vom anderen Ende der Welt“ wieder in Rom landen.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Erfrischendes Nass für Mensch und Tier

Wenn im Sommer die Temperaturen in Rom auf 35 Grad und mehr steigen, sind die Trinkbrunnen in der Stadt ein Segen für Bewohner und Touristen. Auch Vierbeiner stillen daran ihren Durst. Die „Nasoni“ genannten Wasserspender gehören zu den Wahrzeichen Roms – wie auch das Kopfsteinpflaster drumherum. Ein Verein sorgt sich um dessen Zukunft. **Seite 7**



Foto: KNA

ASIEN-REISE

Ein Multi-Programm

Der Papst besucht Indonesien, Papua-Neuguinea, Osttimor und Singapur

ROM (KNA) – Eine Reise der Superlative und der Gegensätze: Papst Franziskus bricht am 2. September zum längsten Auslandsbesuch seiner Amtszeit auf. Ziele sind: Indonesien – das bevölkerungsmäßig größte muslimische Land der Welt; Papua-Neuguinea – das Land mit der größten sprachlichen Vielfalt; Osttimor – eines der katholischsten Länder Asiens und schließlich das multi-religiöse und multiethnische Singapur.

Knapp 33 000 Kilometer wird der 87-jährige Franziskus zurückgelegt haben, bevor er am 13. September wieder in Rom landet. Neben Treffen mit den jeweiligen Staats- und Kirchenoberhäuptern und Menschen am Rande der Gesellschaft stehen die Beziehungen zum Islam im Fokus – vor allem im mehrheitlich muslimischen Indonesien.

Franziskus setzt sich für eine intensive Verständigung mit dem Islam ein, dem größten Mitbewerber unter den monotheistischen Weltreligionen. Einer seiner engsten Verbündeten auf diesem Feld – auf der anderen Seite – ist der Kairoer Großscheich Ahmed al-Tayyeb. Anders als bei vorherigen Reisen treten die beiden Religionsvertreter in Indonesien nicht gemeinsam auf. Der Imam besuchte das Land aber nur zwei Monate vor Franziskus – ein Zeichen der Nähe, das der kommende Papstbesuch verstärken soll.



▲ Ordensfrauen in Osttimor. Das dritte Ziel auf der Reiseroute von Papst Franziskus wird zu 97 Prozent von Katholiken bewohnt. Foto: Imago/mm images/David Ewing

Der Zeitpunkt für den Indonesien-Besuch ist kein Zufall, denn der Dialog der Religionen in der drittgrößten Demokratie der Welt ist komplizierter geworden. Der dortige Islam gilt traditionell als gemäßigt. Unter dem Motto „Einheit in der Vielfalt“ erkennt der Staat fünf weitere Religionen beziehungsweise Konfessionen offiziell an: Protes-

tantismus, Katholizismus, Buddhismus, Hinduismus und Konfuzianismus. Das Judentum wird nicht dazu gezählt, Antisemitismus ist weit verbreitet.

In den vergangenen Jahren haben radikal-islamische Strömungen an Einfluss gewonnen. Auch die Politik kann sich der Einwirkung konservativ-islamischer Gruppen nicht

entziehen. Regelmäßig kommt es zu Verurteilungen wegen angeblicher Gotteslästerung. Eine Verschärfung des „Anti-Blasphemie-Gesetzes“ soll 2026 in Kraft treten.

Düstere Aussichten

Der neugewählte Präsident Prabowo Subianto gab sich im Wahlkampf als Islamist zu erkennen. Aus Zeiten der Suharto-Diktatur wird ihm die Mitverantwortung für schwerste Menschenrechtsverletzungen vorgeworfen. Zusammentreffen wird Franziskus mit dem noch bis Oktober amtierenden Staatsoberhaupt Joko Widodo, der mit seinem Sohn als kommendem Vizepräsidenten die Wahl seines Nachfolgers unterstützt hatte.

Trotz der geplanten Eröffnung der neuen indonesischen Hauptstadt Nusantara am Unabhängigkeitstag Mitte August wird sich Franziskus ausschließlich in der bisherigen Hauptstadt Jakarta aufhalten. Dort findet auch der möglicherweise symbolträchtigste Moment der gesamten Reise statt. Papst Franziskus steht in der größten Moschee Südostasiens einer interreligiösen Feier

Hintergrund

Indonesien stellt vom 3. bis 6. September einen Schwerpunkt der Reise dar. Drei weitere Ziele stehen auf dem Programm.

Rund 830 ethnische Gemeinschaften mit je eigener Sprache und Kultur leben in **Papua-Neuguinea**, dem drittgrößten Inselstaat der Welt, wo sich Franziskus vom 6. bis 9. September aufhält. In dem seit 1975 von Australien unabhängigen Territorium gibt es nur wenige Straßen. Der Zugang zu Gesundheitsversorgung und Bildung ist schwierig, die Kriminalität hoch. Trotz reicher Rohstoffvorkommen leben etwa 40 Prozent der 10,3 Millionen Einwohner in extremer Armut. Die

Folgen des Klimawandels sind deutlich spürbar.

Osttimor, etwa 500 Kilometer nördlich von Australien, gehört zu den ärmsten Staaten Asiens. Franziskus ist dort vom 9. bis 11. September zu Gast. Die politischen Institutionen der jungen Republik funktionieren ordentlich. Im Gesundheits- und Bildungsbereich wurden zuletzt Fortschritte verzeichnet. Neben den Philippinen ist Osttimor das einzige mehrheitlich katholische Land Asiens.

Etwa 400 Jahre gehörte Osttimor zum portugiesischen Kolonialreich. 1975 wurde es von Indonesien annektiert. Die brutale indonesische Besatzung

endete 1999 per Referendum. Seit 2002 ist das Land unabhängig.

Die Finanz- und Handelsmetropole **Singapur**, die der Papst vom 11. bis 13. September besucht, gilt als eines der reichsten Länder. Strenge Gesetze regeln das Zusammenleben der Ethnien und Religionen. Meinungs- und Versammlungsfreiheit sind eingeschränkt, die Todesstrafe wird vor allem bei Drogendelikten vollstreckt. Der seit 1965 unabhängige Stadtstaat ist halb so groß wie Rom. Per aufgeschüttetem Sand wird die Landfläche künstlich erweitert. Unter den sechs Millionen Einwohnern bilden die Chinesen mit 75 Prozent die größte Gruppe. KNA

mit Vertretern aller staatlich anerkannten Glaubensrichtungen vor.

Die Istiqlal-Moschee (deutsch: Unabhängigkeits-Moschee) befindet sich direkt gegenüber der katholischen Kathedrale „Unserer Lieben Frau von Mariä Himmelfahrt“. Um die Dialog-Symbolik zwischen den 242 Millionen Muslimen und den 8,5 Millionen Katholiken zu unterstreichen, verbindet beide Gotteshäuser der „Tunnel der Brüderlichkeit“. Örtliche Katholiken hoffen auf eine persönliche Begehung durch den Papst. Das gilt jedoch wegen dessen Gesundheitszustand und möglicher Sicherheitsbedenken als unwahrscheinlich.

Anfang August hatte Indonesiens Anti-Terror-Einheit Jakartas Kathedrale einer Sicherheitsprüfung unterzogen. Zuvor war ein Sympathisant der Terrormiliz IS festgenommen worden, der laut Behörden Anschläge auf zwei Gotteshäuser geplant hatte. Zuletzt am Palmsonntag 2021 verübte eine mit dem IS verbundene Gruppe einen Bombenanschlag auf die Kathedrale von Makassar in Südsulawesi. Es war das erste Attentat auf ein Gotteshaus seit den Anschlägen auf drei Kirchen in Surabaya im Jahr 2018.

Wieder katholischer

In den folgenden Reiseländern steigt der Anteil der Katholiken an der Bevölkerung wieder – im christlichen Papua-Neuguinea machen sie ein gutes Viertel aus, in Osttimor über 97 Prozent. Im multireligiösen Singapur sind 395 000 der knapp sechs Millionen Einwohner Katholiken. In dem Stadtstaat steht ein weiteres interreligiöses Treffen auf dem Programm.

Severina Bartonitschek



▲ Auf dem Hinflug begrüßt der Pontifex jeden einzelnen Journalisten und stellt sich auch geduldig für Fotos zur Verfügung. Halt geben ihm die Sitze und ein Stock. Die Medienvertreter lassen sich die Teilnahme einiges kosten.

MIT DEM „VAMP“ AN BORD

Wie der Papst in die Luft geht

Er reist trotz des Alters viel, aber bescheiden – Medien zahlen für Mitflug

ROM (KNA) – 44 Auslandsreisen hat Papst Franziskus schon absolviert. Nun folgt die längste seiner Amtszeit. Während die Ziele wechseln, bleiben die Abläufe nahezu unverändert. Aber wie reist ein Papst?

Meter für Meter schiebt sich der Lift höher Richtung Flugzeugtür. Gepäck, Entourage und Journalisten sind schon untergebracht, nun kommt das Wichtigste: Papst Franziskus. Seit 2022 beginnt das Kirchenoberhaupt seine internationalen Reisen auf diesem Weg – Schmerzen in Knie und Hüfte erlauben ihm kein Treppensteigen mehr. Während er seine öffentlichen Auftritte im Rollstuhl absolviert, sucht er im Flugzeug Halt an Stock und Sitzen.

Längste Auslandsreise

So sind seine internationalen Reisen zwar beschwerlicher geworden, auf sie verzichtet Franziskus aber nicht. Im Gegenteil: Jetzt tritt der 87-Jährige den längsten Auslandsaufenthalt seiner gut elfjährigen Amtszeit an. Vom 2. bis zum 13. September besucht er Indonesien, Papua-Neuguinea, Osttimor und Singapur. Es wird seine 45. internationale Reise sein.

Damit kommt Franziskus auf fast die gleiche Zahl an Reisen wie der „Eilige Vater“ Johannes Paul II. in seinen ersten elf Jahren als Papst. Dem hohen Alter und gesundheitli-



▲ Papst Franziskus wird über einen Lift ins Flugzeug gebracht.

Fotos: KNA

chen Problemen trägt das Reiseprogramm Rechnung – es fällt deutlich übersichtlicher aus, als man es früher geplant hätte. Bis auf kleinere Anpassungen bleiben aber die gewohnten Abläufe einer Papstreise bestehen.

Schon als Paul VI. vor 60 Jahren als erster Papst ein Flugzeug bestieg, war es eine Maschine der „Alitalia“. Daran änderten seine Nachfolger nichts. Franziskus flog mit der italienischen Nationallinie bis zu ihrer Pleite 2021. Seitdem chartert der Vatikan die Flugzeuge der Nachfolgesellschaft „ITA“, die demnächst zur deutschen Lufthansa-Gruppe gehört. Zurück geht es oft mit einer Maschine aus dem Besuchsland.

Einzigartig in der zivilen Luftfahrt ist die päpstliche Flugnummer. Sie bleibt unabhängig vom Ziel immer dieselbe: „AZ4000“. Überfliegt der Papst ein Land, sendet er via Telegramm Grüße an das jeweilige Staatsoberhaupt. Der Pontifex ist im vorderen Bereich des Fliegers untergebracht. Seinem Sitz gegenüber hängt ein Bild der Madonna von Bonaria. Sie gab Franziskus' argentinischer Heimatstadt Buenos Aires ihren Namen.

Desweiteren sind rund 20 Priester, Bischöfe und Kardinäle aus dem Vatikan dabei. Auch ärztliche Hilfe ist mit an Bord. Für die Sicherheit sorgt etwa ein Dutzend Männer von der Schweizergarde und der Vatikan-Gendarmerie. Sie kümmern sich unter anderem darum, die mitreisenden Pressevertreter zum Papst auf Abstand zu halten. Mit bis zu 70 Personen machen die Medienleute

den größten Teil der Reisegruppe aus. Die internationalen Journalisten, Fotografen und Kameralente bezeichnet der Vatikan als „VAMP“, kurz für „Vatican Accredited Media Personnel“. Die Mitgliedschaft in dem exklusiven Reiseclub lassen sich die Medienunternehmen einiges kosten. Mehrere Tausend Euro müssen sie für Flug und Unterbringung hinlegen.

Über die Gesamtausgaben eines päpstlichen Auslandsbesuchs schweigt sich der Vatikan traditionell aus. Dafür erhalten die Medienvertreter eine Bordunterhaltung vom Pontifex höchstselbst. Auf dem Hinflug begrüßt Franziskus jeden einzelnen Journalisten – das ist die Zeit für Selfies, dringende Fragen oder eine Papst-Unterschrift im selbstverfassten Papstbuch.

Neugierige Fragen

Mit noch mehr Spannung erwartet wird die „Fliegende Pressekonzferenz“ auf dem Rückflug. Jede Sprachgruppe darf Franziskus dann mindestens eine Frage stellen. Zwar gilt die Vatikan-Vorgabe, lediglich weitere Erkundigungen zur abgeschlossenen Reise einzuziehen. Dennoch gelingt es den Fragenden meist, diese Vorschrift mehr oder weniger subtil zu umdribbeln.

Während die Journalisten vor dem Landeanflug ihre Texte schreiben, zieht sich der Papst wieder in den vorderen Teil des Flugzeugs zurück, in einen Sessel der Business-Class – die Madonna im Blick.

Severina Bartonitschek

Kurz und wichtig



Er lernt Litauisch

Der kürzlich zum Vatikanbotschafter in Vilnius ernannte Erzbischof Georg Gänswein (Foto: KNA) freut sich auf seine neue Aufgabe. „Ich bin dabei, mich mit der Geschichte der baltischen Länder vertraut zu machen und Litauisch zu lernen“, sagte der 68-jährige der „Bild am Sonntag“. Lettisch und Estnisch möchte er später auch lernen, „da der Nuntius für alle drei baltischen Staaten zuständig ist“. Sein neues Amt sei eine schöne Herausforderung, mit der er nach dem vorigen Jahr nicht gerechnet habe: „Als die Ernennung durch den Heiligen Vater kam, freute ich mich.“

Gegen Kürzungen

Der Augsburger Bischof Bertram Meier ist gegen geplante Kürzungen der Haushaltsmittel für das Entwicklungsministerium. Der Vorsitzende der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz argumentiert in der „Herder Korrespondenz“, Deutschland profitiere wirtschaftlich enorm von sicheren Handelswegen und internationalen Investitionsmöglichkeiten. Vor allem aber seien Kürzungen bei den Ärmsten außenpolitisch kurzsichtig und der „Glaubwürdigkeit und dem Einfluss Deutschlands in vielen Bereichen abträglich“.

Kita-Kollaps droht

Der Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder fordert Lösungen zur Entlastung des Kita-Personals. Der drohende Kita-Kollaps wegen der überdurchschnittlich hohen Zahl an Krankheitstagen beim Personal müsse verhindert werden. Angesichts des branchenweiten Mangels an Fachkräften könnten kurzfristig Ergänzungskräfte eingesetzt werden, die den Erziehern Verwaltungsaufgaben abnehmen. Auch sollte der Dokumentationsaufwand reduziert werden. Bund und Länder sollten die Ausbildung reformieren und die Anerkennung ausländischer Abschlüsse erleichtern.

Vertreibung ächten

Der Bund der Vertriebenen (BdV) dringt auf eine weltweite Ächtung von Vertreibung. „Aufgrund eigener leidvoller Erfahrungen fordern wir mit Nachdruck, Vertreibungen weltweit zu ächten und wirkungsvoll zu verhindern“, sagte Verbandspräsident Bernd Fabritius. Auch heute müssten Menschen aufgrund von Krieg und Gewalt ihre Heimat verlassen. Der russische Krieg gegen die Ukraine sei „ein unerträgliches Geschehen“ für den Bund und seine Mitglieder. Dieser setze sich fortwährend für Frieden und gegenseitiges Verständnis ein.

Aus der Zeit Jesu

Italianische Forscher haben das Turiner Grabtuch erneut untersucht und sind sich sicher, dass es aus der Zeit Jesu stammt. Mit einer speziellen Röntgentechnik haben sie den Alterungsprozess der Fäden analysiert und festgestellt, dass es um die Zeit Christi vor etwa 2000 Jahren hergestellt worden war. Das schwache, blutbefleckte Muster eines Mannes mit verschränkten Armen könne vom toten Körper Jesu stammen, erklärten die Forscher.

Beten kein Verbrechen

Papst sorgt sich um Religionsfreiheit in Ukraine

KIEW/ROM (KNA) – Weltweit wächst die Kritik an dem umstrittenen Gesetz, das in der Ukraine das Verbot der moskau-nahen Ukrainischen Orthodoxen Kirche (UOK) ermöglicht. Nachdem der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj es am Wochenende unterzeichnet hatte, sagte Papst Franziskus am Sonntag beim Mittagsgebet auf dem Petersplatz, er fürchte um die Religionsfreiheit.

Beten sei kein Verbrechen, betonte der Papst. Man solle jeden Menschen, der beten wolle, beten lassen, und zwar in der Kirche, die er als seine Kirche ansehe. „Bitte, keine christliche Kirche sollte direkt oder indirekt verboten werden“, forderte der Papst weiter: „Kirchen sind unantastbar!“

Das Gesetz sieht vor, dass neun Monate nach Inkrafttreten Gerichte Gemeinden und andere Kirchenstrukturen einzeln verbieten können, wenn sie mit Russland verbunden sind oder die Ideologie der „Russischen Welt“ verbreiteten. Die UOK als Ganze kann nicht in einem einzigen Gerichtsverfahren komplett aufgelöst werden, weil sie keine juristische Person ist.

Kritik kam auch vom Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK). In einem von Heinrich Bedford-Strohm, dem Vorsitzenden des Zentralausschusses, und Generalsekretär Jerry Pillay unterzeichneten Schreiben hieß es, man sei „zutiefst beunruhigt über die Möglichkeit einer ungerechtfertigten kollektiven Bestrafung einer ganzen Religionsgemeinschaft und einer Verletzung der Grundsätze der Religions- und Glaubensfreiheit im Rahmen eines neuen Gesetzes“.

„Vorsicht walten lassen“

Der Weltkirchenrat appellierte außerdem an die ukrainische Regierung, bei „Maßnahmen, die das Grundrecht auf Religions- und Glaubensfreiheit verletzen und den sozialen Zusammenhalt untergraben könnten, in dieser Zeit des nationalen Notstands Vorsicht walten zu lassen“. Man nehme das sechstufige Verfahren, das einem Verbot vorgeschaltet ist, zur Kenntnis. Bei einer Untersuchung müsse aber ein fairer und unvoreingenommener Ansatz verfolgt werden.

Allerdings betonte der ÖRK auch, die Regierung der Ukraine habe das Recht und die Verantwortung, die territoriale Integrität des Landes zu verteidigen und seine Bürger zu



▲ Papst Franziskus und der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj bei einem Treffen am 13. Mai 2023 im Vatikan.

Foto: KNA

schützen, insbesondere angesichts der illegalen Invasion und der bewaffneten Aggression Russlands.

Vor allem darauf beruft sich Präsident Wolodymyr Selenskyj. Er betonte, das Gesetz befreie die ukrainische Orthodoxie von „den Moskauer Teufeln“. In der Ukraine wurden seit 2022 mehrere Dutzend Geistliche der UOK wegen Spionage für den russischen Geheimdienst und Rechtfertigung des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine verurteilt.

Kirche instrumentalisiert?

Das neue Gesetz wird auch vom Oberhaupt der größten mit Rom verbundenen Kirche in der Ukraine, dem griechisch-katholischen Großerbischof Swjatoslaw Schewtschuk, verteidigt. Er erklärte, Russland habe die mit Moskau verbundene Kirche in der Ukraine als ein Werkzeug der Militarisierung benutzt.

Der russisch-orthodoxe Patriarch Kyrill I. rief die Oberhäupter der orthodoxen Kirchen zum Protest gegen das umstrittene Gesetz auf. Entsprechende Briefe richtete der enge Verbündete von Kreml-Chef Wladimir Putin auch an Papst Franziskus und Repräsentanten anderer Konfessionen. Das Oberhaupt der armenisch-apostolischen Kirche, Katholikos Karekin II., und der griechisch-orthodoxe Patriarch von Antiochien, Johannes X. Yazigi, verurteilten das Gesetz ebenfalls.

Hinweis

Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.

Menschen zur Seite stehen

Kirchenvertreter bestürzt über Terroranschlag in Solingen

SOLINGEN (KNA) – Nach dem Anschlag von Solingen haben auch die höchsten Vertreter der Kirchen in Deutschland den Opfern und deren Angehörigen ihr Mitgefühl zugesichert.

„Der menschenverachtende Anschlag macht sprachlos und erschüttert uns zutiefst. Als Kirchen trauern wir mit den Angehörigen der Opfer und beten für die Verletzten und die

Verstorbenen“, heißt es in einer gemeinsamen Erklärung der Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland, Kirsten Fehrs, und des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing.

Respekt und Dank gelte der Polizei, den Rettungskräften und den Notfallseelsorgern, die den Menschen zur Seite stünden: „Niemand soll sich angesichts dieses kaltblütigen Mordens allein gelassen fühlen.“



▲ Nach ihrem Goldwurf hielt Yemisi Ogunleye ein Schild mit der Aufschrift „You are loved – John 3,16“ in die Kameras. Foto: Imago/Sven Simon

Mit Glauben zum Gold

Olympiasiegerin Yemisi Ogunleye: Gott half mir in meinem dunkelsten Moment

BERLIN (KNA) – Die deutsche Kugelstoßerin Yemisi Ogunleye (25) hat neben vielen Glückwünschen nach ihrem Goldmedaillen-Gewinn auch Diskriminierung erfahren. „Beispielsweise, dass ich keine richtige Deutsche wäre, oder ich wäre keine wahre deutsche Olympiasiegerin“, sagte die Tochter eines Nigerianers im Interview der „Welt am Sonntag“.

Mittlerweile stehe sie über solchen Angriffen, erklärte sie. „In der Kindheit war das anders, wo sich Gleichaltrige über mich lustig machten, mich beleidigten und mobbten, weil ich eine andere Hautfarbe habe, meine Nase zu groß ist, meine Haare schlimm aussehen oder ich generell zu groß bin“, sagte Ogunleye über die Zeit in der Grundschule im Landkreis Germersheim in Rheinland-Pfalz. „Kinder können so gemein sein.“

Sie habe sich damals geschämt. „Alle schmerzhaften Sprüche habe

ich akzeptiert, habe denjenigen, die etwas Leidvolles zu mir sagten, immer recht gegeben. Ich hatte oft dunkle Gedanken, fühlte mich häufig einsam und verloren“, sagte sie. Es habe Klassenkameraden gegeben, die sie zeitweise jeden Morgen vor der Schule beleidigten: „Die Schwarze ist wieder da“ oder „Was will denn die Schwarze hier?“ und vieles mehr.

Erst nach einigen Jahren habe sie den Lebensmut wiedergefunden: „Es war der dunkelste Moment meines Lebens, ich war zwölf oder 13, als plötzlich eine ruhige, sanfte Stimme in die Dunkelheit hineingesprochen hat und sagte: ‚Ich liebe dich, meine Tochter, und ich habe einen Plan für dein Leben.‘ Und ich weiß noch, wie ich mich weinend umschaute und fragte: Wer oder was war das gerade? Ich wusste, das war Gott, von dem ich dachte, dass er alle anderen, nur mich nicht liebt.“ Ogunleye habe ihr Herz dann Gott geöffnet und gesagt: „Wenn es dich wirklich gibt, gehe ich ab sofort mit dir, denn allein schaffe ich das nicht.“

Die Athletin gewann bei den Olympischen Sommerspielen in Paris mit einem Wurf über 20 Meter im letzten Versuch überraschend die Goldmedaille. „Ich habe für diesen letzten Stoß Gott eingeladen und gesagt: Komm du mit mir in den Ring und lass uns hier das Unfassbare erreichen. Wir können den Sieg mit nach Hause nehmen“, sagte sie bereits in einem Interview des Portals domradio.de. Anschließend sei sie fassungslos gewesen, weil ihr Gebet erhört worden sei.

Info

Nach ihrem Goldmedaillengewinn hielt Yemisi Ogunleye die Zeilen „You are loved – John 3,16“ in die Kameras. Sie verwies damit auf Kapitel 3 des Evangeliums nach Johannes, wo es heißt: „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.“ *red*

Was heißt eigentlich „heilig“?

Im Leben und im Sterben mancher Menschen ist das Wirken Gottes so deutlich zu erkennen, dass diese Menschen Heilige genannt werden. In ihnen verehren wir das Wirken Gottes, der die Menschen „heil“ und „ganz“ möchte. So auch bei Bischof Ulrich (890 bis 973), der schon kurz nach seinem Tod als Heiliger verehrt wurde und der als erster Mensch offiziell vom Papst zur Ehre der Altäre erhoben wurde.

Viele spannende Informationen zum heiligen Ulrich finden Sie unter: www.heiliger-ulrich.de



Der heilige Ulrich
MultimediaReportage
www.heiliger-ulrich.de





Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat September

... dass jeder von uns den Schrei der Erde und der Opfer von Umweltkatastrophen und Klimawandel mit dem Herzen hört und sich persönlich verpflichtet, für die Welt, in der wir leben, zu sorgen.



AUFRUF AN POLITIKER

Papst warnt vor drittem Weltkrieg

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat erneut vor einem dritten Weltkrieg gewarnt. In einer Ansprache an katholische Politiker aus unterschiedlichen Ländern sagte er: „Der dritte Weltkrieg in Etappen scheint andauernd und unaufhaltsam zu sein. Es gibt den dritten Weltkrieg wirklich. Die aktuelle Krise bedroht die geduldigen Bemühungen, die von der internationalen Gemeinschaft durch die multilaterale Diplomatie erreicht wurden.“ Er übertreibe nicht.

Christliche Politiker rief der Papst dazu auf, sich dem Krieg als Mittel zur Lösung politischer Konflikte und zur Herstellung von Gerechtigkeit zu verweigern. Nach jedem Krieg sei die Welt schlechter als vorher. Die enorme Zerstörungskraft der heutigen Waffen habe die traditionellen Kriterien für eine Begrenzung des Kriegs obsolet werden lassen. Die Unterscheidung zwischen militärischen und zivilen Zielen verschwimme in vielen Fällen, sagte Franziskus.

Man müsse sich mit allem, was möglich ist, für den Frieden entscheiden. Die Politiker rief der Papst auf, stets auf Verhandlungen, Mediationen und Ausgleich zu setzen.

Pakt mit Hitler blieb gültig

Der Historiker Jan Wille erzählt die Geschichte des Reichskonkordats

ROM/BONN (KNA) – Für Pius XII. (1939 bis 1958) war es ein Lebenswerk. Das Reichskonkordat, das er als Vatikanbotschafter mit der Hitler-Regierung abgeschlossen hatte, sollte gültig bleiben. Jetzt gibt es eine erste historische Gesamtdarstellung.

Der Treueeid katholischer Bischöfe gegenüber dem Staat, die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und dem Vatikan, das Beichtgeheimnis oder Staatsleistungen: Die Beziehungen zwischen dem deutschen Staat und der Kirche sind rechtlich ziemlich klar geregelt.

Anders als bei Modellen der Trennung wie in den USA und Frankreich oder bei Staatskirchen wie in Großbritannien und Dänemark hat sich in Deutschland ein Modell der Kooperation zwischen Staat und Kirche entwickelt. Das hat eine lange Tradition: Schon während der Weimarer Republik hat der Vatikan Verträge mit den deutschen Ländern ausgehandelt. Den Höhepunkt der „Konkordatsära“ bildete das Reichskonkordat, das Hitlers Vizekanzler Franz von Papen und der vatikanische Kardinalstaatssekretär und spätere Papst Pius XII., Eugenio Pacelli, am 20. Juli 1933 unterzeichneten.

Kein anderer Vertrag zwischen Staat und Kirche hat mehr Kontroversen ausgelöst, unterstreicht der

Historiker Jan Wille. Kaum ein kirchenpolitischer Sachverhalt in diesem Zeitraum sei ohne das Reichskonkordat zu verstehen. Wille hat jetzt mit seinem Buch „Das Reichskonkordat. Ein Staatskirchenvertrag zwischen Diktatur und Demokratie 1933-1957“ die erste Gesamtdarstellung der Geschichte des Vertrags vorgelegt.

Gekündigt wurde das Abkommen weder von den Nazis noch von den alliierten Siegermächten. Immer wieder diente es Regierungen, Parteien, einzelnen Politikern und Kirchenführern als machstrategisches Druckmittel oder Bezugspunkt, um die eigene Position zu definieren und sich abzugrenzen.

Hitlers Prestigeerfolg

Am bekanntesten wurde die Kontroverse zwischen dem katholischen Historiker Konrad Repgen und dem evangelischen Kirchenhistoriker Klaus Scholder Ende der 1970er Jahre: Dabei ging es vor allem um die Frage, ob die Kirche den „Pakt mit dem Teufel“ überhaupt hätte eingehen dürfen. Für Wille ist klar, dass das Reichskonkordat für Hitler ein enormer Prestigeerfolg war. Für die Kirche erwies sich der Vertrag in vielen Punkten schnell als leere Versprechung. Das Regime deutete Vereinbarungen um oder brach sie schlicht.

Kontroversen gab es aber bereits kurz nach dem Ende des Dritten Reichs, als unklar blieb, ob das Konkordat weiterhin galt. Kanzler Konrad Adenauer und die CDU profilierten sich als Verfechter des Konkordats, während SPD und FDP keinen Hehl aus ihrer Ablehnung machten. Für Pius XII. war es undenkbar, „sein“ Konkordat aufzugeben.

Auch im internationalen Zusammenhang wurde das Konkordat in dieser Zeit mit neuen Bedeutungen aufgeladen: So diente es als Symbol für die internationale Vertragstreue der westdeutschen Republik, die die Rechtsnachfolge des Deutschen Reiches beanspruchte. Während der deutschen Teilung galt das Abkommen als symbolische Klammer für die fortbestehende deutsche Einheit.

Als juristische Zäsur in der Geschichte des Konkordats erwiesen sich laut Wille die Auseinandersetzungen zwischen Bund und Ländern um die Bekenntnisschulen. Konkret ging es um das im September 1954 verabschiedete Schulgesetz in Niedersachsen, das die Gemeinschaftsschule zur Regelschule erklärte. Die Kirche bestand jedoch unter Verweis auf das Konkordat darauf, dass das Bundesland eine katholische Schulerziehung garantieren müsse.

Das Bundesverfassungsgericht fällte am 26. März 1957 ein salomonisches Urteil: Das Reichskonkordat sei rechtlich bindend. Allerdings könne die Bundesregierung die Länder nicht zwingen, das Konkordat in dieser Frage umzusetzen, da das Grundgesetz Schulfragen allein den Ländern übertragen habe.

Nach diesem Urteil verflüchtigte sich der Einfluss des Reichskonkordats zusehends. Gesellschaftliche und innerkirchliche Veränderungen in den 1960er Jahren relativierten die Bedeutung. Nach der Wiedervereinigung schloss der Vatikan neue Verträge mit mehreren Bundesländern. Das Reichskonkordat spielte dabei nur noch eine nachgeordnete Rolle.

Christoph Arens

Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli (Mitte) mit Vizekanzler Franz von Papen (links) und Ministerialdirektor Rudolf Hermann Buttmann (rechts) sowie Vatikanmitarbeitern bei der Unterzeichnung des Konkordats.
Foto: KNA



DIE WELT



PRAKTISCHER BODENBELAG

Die kleinsten Denkmäler in Rom

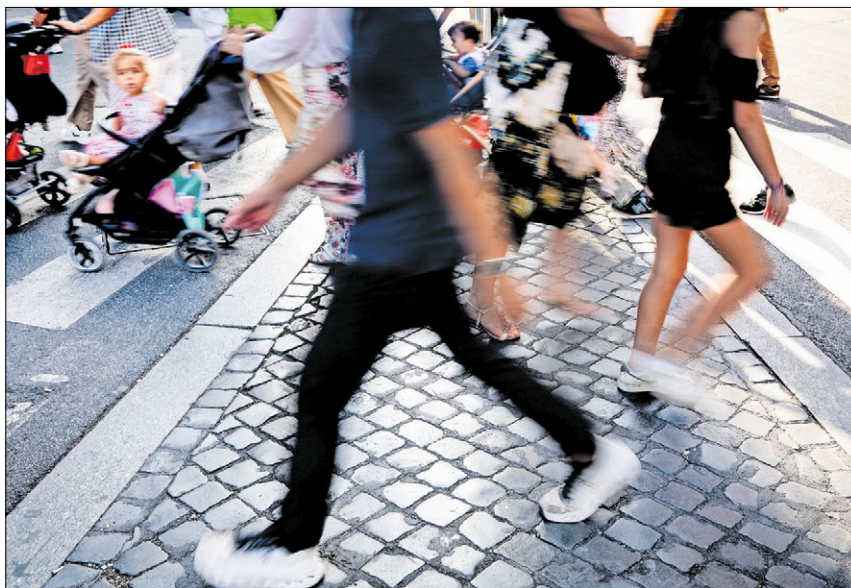
Ein Verein engagiert sich für die in der Stadt seit Jahrhunderten verlegten Pflastersteine

ROM (KNA) – Über 65 Millionen Denkmäler schmücken Roms Straßen und Plätze. Die wahren steinernen Symbole der Ewigen Stadt tragen nicht den populären Terrakotta-Ton. Ihre graue Existenz ermöglicht Rom das Leben.

Sanpietrini: So lautet der wohlklingende Name des grauen Kopfsteinpflasters in Rom. Stumm ertragen die kleinen Blöcke aus Vulkangestein tonnenschwere Fahrzeuge und aber tausende Touristenfüße im historischen Zentrum der Stadt. Dort sind sie mehr als nur ein Straßenbelag: Sie gelten als Wahrzeichen wie das Kolosseum und das Pantheon.

Einst sollten sie gar den Boden der Sixtinischen Kapelle schmücken, besagt eine Legende. Doch das weist die Dombauhütte von Sankt Peter entschieden zurück. Kein Papst hätte jemals daran gedacht, mit Steinen für den Außenbereich eine päpstliche Kapelle zu pflastern. Dorthin gehöre Marmor.

Dennoch hat der Siegeszug der Steine seinen Ausgangspunkt im Vatikan. Erstmals wurden die Sanpietrini auf dem Platz vor der Basilika San Pietro im 16. Jahrhundert verlegt, daher ihr Name. Kutschen und Pilger sollten sich leichter auf den



▲ Rund 65 Millionen der typischen Pflastersteine bedecken römischen Boden. Der Verein „Sanpietrino“ nennt sie „die kleinsten Denkmäler“ der Stadt. Fotos: KNA

etwa zwölf mal zwölf Zentimeter großen Quadern fortbewegen können. Verlegt ohne feste Verfugung auf einem weichen Sandbett passen sich die Steine Unebenheiten des Bodens an und reagieren elastisch auf Belastungen.

Asphalt statt Stolperfallen

Aus einem Steinbruch nahe Rom verbreitete sich der praktische Bodenbelag auf den Straßen der Stadt. Rund 65 Millionen Sanpietrini bedecken heute römische Erde, das entspricht etwa 100 Straßenkilometern. Aussterbend zwar nicht, dennoch bedroht aufgrund seiner bedingten Eignung für den heutigen Stadtverkehr, existiert in Rom eine Schutzgemeinschaft für den Stein. Denn so mancher Politiker wollte die Stolper- und Rutschfallen durch eine ebenere Asphaltdecke ersetzen. Doch das historische Pflaster sei Teil der lokalen Identität, erklärt die Gründerin des Vereins „Sanpietrino“, Valentina Cinelli.

Niemand käme jemals auf die Idee, ein Denkmal zu versetzen, sagt sie. Dies gelte auch und umso mehr für die Pflastersteine, für Cinelli die „kleinsten Denkmäler in Rom“. Zudem seien die Sanpietrini sehr viel nachhaltiger als Asphalt, hielten länger bei guter Pflege und benötigten nur kurze Transportwege.

Derzeit stehen in Rom die Zeichen auf Veränderung: Die Infrastruktur soll verbessert, das Stadtbild aufgewertet werden. Bislang machen dieses Vorhaben vor allem hunderte Baustellen im historischen Zentrum sichtbar. Statt der Verbanung erleben die historischen Sanpietrini dabei ein Revival, werden neu verlegt oder neu verteilt. Ein millionenschwerer Umzug: Viel befahrene Sanpietrini-Straßen werden „entsteint“ und erhalten einen Belag aus Asphalt, die Steine werden auf Bürgersteige, in Fußgängerzonen und auf Nebenstraßen verlegt.

Ausgebessert und erweitert wird auch das Netz eines weiteren unscheinbaren römischen Wahrzei-

chens: Mit genau 150 Jahren zwar weitaus jünger als die Sanpietrini, gelten die grauen Trinkbrunnen ebenso als Symbole der Ewigen Stadt. Aufgrund der charakteristischen Form des Wasserhahns verliehen die Römer ihnen den Spitznamen „Nasoni“, große Nasen. 3363 dieser gut ein Meter hohen Trinkwasserspender aus Messing sprudeln auf römischem Stadtgebiet. Weil es fortwährend fließt, ist das Wasser stets frisch und kühl – insbesondere in den heißen Sommermonaten ein Segen für Mensch und Tier.

App zeigt den Standort

1874 stellte die Stadt den ersten, damals noch gusseisernen Nasone auf. Angestrebt wurde ein öffentliches Wasserverteilsystem zur besseren Hygiene und Gesundheit der Bürger, die man gleich nach dem Ende der Papstherrschaft über die Stadt im Sinne des Fortschritts fördern wollte. 150 Jahre später zeigt eine App den Standort des nächstgelegenen Wasserspenders an.

Einzigartig wie das System selbst, ist auch die Art des Trinkens: Die Hand verschließt den großen Ausfluss, und durch ein kleines Loch schießt das Wasser in einem Bogen aus dem Nasone. Das erfrischende Nass landet elegant italienisch im Mund – ganz ohne Bücken.

Mittlerweile bietet der örtliche Versorger auch Sprudelwasser aus grünen, sogenannten Wasserhäusern an. Doch prägend für Rom bleiben die große Nasen, genauso wie das graue Kopfsteinpflaster. Sie sind die heimlichen Helden unter den vielen Wahrzeichen der Ewigen Stadt. In ihrer grauen Schlichtheit verleihen sie dem gigantischen Kolosseum und dem prachtvollen Petersdom besonderen Glanz und ermöglichen das Leben in den Straßen Roms.

Severina Bartonitschek



Einer der 3363 Trinkwasserspender, aus denen stets frisches und kühles Wasser fließt.

Aus meiner Sicht ...



Thorsten Fels ist Chef vom Dienst unserer Zeitung.

Thorsten Fels

Die richtigen Schlüsse ziehen

„Seit 5 Uhr 45 wird jetzt zurückgeschossen!“, verkündete Adolf Hitler am 1. September 1939 im Reichstag. Es war gleich eine doppelte Lüge: Der Angriff der deutschen Wehrmacht auf Polen hatte bereits eine Stunde früher begonnen – und die Feindseligkeiten angefangen hatte nicht der Nachbar, sondern das Nazi-Reich.

Kriegsbegeisterung herrschte in Deutschland nicht. Hitlers Rede traf nicht auf enthusiastische Massen in den Straßen, „Hurra“-Rufe und Hunderttausende, die lieber heute als morgen an die Front wollten. Stattdessen: betretenes Schweigen. Zu tief saß die Erinnerung an den verheerenden Ersten Weltkrieg. Der Polen-Feldzug wurde als notwendiges

Übel begriffen, um einen monatelangen Grenzstreit mit dem Nachbarn zu beenden. So jedenfalls stellten ihn die gleichgeschalteten Medien dar. Dass daraus ein sechsjähriger Vernichtungskrieg werden würde, an dessen Ende zig Millionen Menschen getötet, ermordet oder zerbombt waren – das konnte am 1. September 1939 kaum jemand ahnen.

Das Datum jedenfalls hat sich in die Annalen der Menschheit eingegraben. In der DDR beging man den 1. September als „Tag des Friedens“ und rief in Massenkundgebungen zum Einsatz für den Weltfrieden auf. Im Westen wurde und wird auf Initiative der Gewerkschaften der „Antikriegstag“ mit ähnlicher Zielsetzung begangen.

In Zeiten des Ukraine-Kriegs und des eskalierenden Nahostkonflikts sind solche Rufe wichtiger denn je. Das „Nie wieder Krieg“, das einst sogar das geteilte Deutschland verband, muss gerade heute gelten. Nichts darf unversucht gelassen werden, den bröckelnden Frieden zu erhalten. Oder ihn wiederherzustellen, wo er bereits zum Krieg wurde.

So verständlich die Haltung auch ist, einen als Aggressor wahrgenommenen Gegner auch militärisch in die Schranken zu weisen – so sehr muss der Zweite Weltkrieg zum Frieden mahnen: die Ruinen der Städte, die verbrannte Erde, die Millionen Toten auf allen Seiten, die Mütter, die ihre gefallenen Söhne beweinen.



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

Spion im Priester-Outfit?

Das ukrainische Parlament hat ein Verbot der russisch-orthodoxen Kirche ermöglicht. Es beschloss ein Gesetz zum Verbot religiöser Organisationen mit Verbindung zu Russland. Aus westlicher Sicht ist das ein problematischer Eingriff in die Religionsfreiheit. Man stelle sich vor, der Bundestag verabschiedet ein Gesetz zum Verbot religiöser Organisationen mit Verbindung nach Italien!

Aus unserer Sicht kann sich jede Religion nach ihrem Verständnis organisieren und finanzieren – innerhalb der für alle geltenden Gesetze. Für den deutschen Staat gilt das Prinzip der „fördernden Neutralität“ gegenüber allen Religionen. Weil Religion grundsätzlich als gesellschaftlich nützliche

Kraft gesehen wird, kann der Staat mit ihr zusammenarbeiten und sie unterstützen, wo sie und ihre Mitglieder sich gesellschaftlich engagieren. So sind etwa Caritas und Diakonie wichtige Partner im Sozialsystem. Nur wo die Religion verfassungsfeindliche Ziele wie zum Beispiel Terror propagiert, wie bei der iranisch beeinflussten Blauen Moschee in Hamburg, kann der Staat eingreifen.

In der Orthodoxie macht das Verständnis von einer „Symphonie“, also einem harmonischen Zusammenwirken von Kirche und Staat, die Sache kompliziert. Was ist, wenn die Harmonie gestört ist? Große Teile der Orthodoxie in Osteuropa haben sich noch nicht aus der Knechtschaft in feudalen und später

diktatorischen Regimen befreien können. Die Staatsformen haben auf die innere Verfassung der Kirchen abgefärbt. Nirgends gibt es engere Verbindungen zwischen Volk und Kirche – und zugleich mehr Undurchsichtigkeit in den Strukturen bis hin zu den Finanzen.

Orthodoxe Kirchenleitungen bezeichnen sich als heilig und entziehen ihre Entscheidungen der Kritik. Derzeit hat sich vor allem die russische Orthodoxie völlig vor den Karren der Putin-Despotie spannen lassen und schaltet andersdenkende Priester und Bischöfe aus. Das macht das ukrainische Gesetz nicht weniger schwierig, aber verständlicher. Wer will schon einen Spion im Priester-Outfit in der eigenen Gesellschaft haben?



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Schulhefte auf Spendenbasis

In den meisten Bundesländern hat die Schule bereits wieder begonnen, im Norden und Süden Deutschlands neigen sich die Sommerferien dem Ende zu. Millionen Eltern waren oder sind in diesen Tagen in den Geschäften für Schulbedarf unterwegs, um das Material fürs neue Schuljahr zu erstehen. Besonders zu Buche schlagen dabei die Kosten für Erstklässler, die zusätzlich zu Heften, Umschlägen und Co. eine komplette Grundausstattung brauchen.

Die können sich immer weniger Familien leisten. Aktuelle Berechnungen zufolge fallen für das gesamte Schulmaterial eines Erstklässlers – vom Schulranzen über Brotbox mit Trinkflasche bis zu Malkasten und Sport-

ausrüstung – mittlerweile um die 400 Euro an. Aber auch schon der normale jährliche Materialbedarf eines Schülers schlägt in der Regel mit über 100 Euro zu Buche. Übers Jahr auflaufende Kosten für Bastelmaterial oder Arbeitsblattkopien sind da noch nicht mal mit eingerechnet.

Für Schüler der Hauptstadt gibt es seit elf Jahren etwas Unterstützung durch die Berliner Tafel: Sie verteilt zum Schuljahresbeginn diesmal mehr als 5700 Schultüten an Kinder aus armen Familien. In diese kommen Schreibblöcke, Schulhefte, Stifte, Kuscheltiere sowie Geschicklichkeits- und Gesellschaftsspiele. Die Schultüten werden über die 48 sogenannten Laib-und-Seele-Ausgabestellen

der Tafel in Kirchengemeinden sowie in Frauenhäusern an Schulkinder aller Altersgruppen verteilt.

„Ob Menschen in Armut oder Wohlstand leben, hängt auch ganz entscheidend von ihrem Zugang zur Bildung ab“, erklärt die Vorsitzende der Berliner Tafel, Sabine Werth. Armen Kindern diesen Zugang zu erleichtern ist wichtig und lobenswert. Aber ähnlich wie bei den Essensausgabeaktionen der Tafeln muss man fragen, warum in einem vermeintlich reichen Land wie Deutschland, das Milliarden in internationale Projekte pumpt, derartige Hilfen überhaupt notwendig sind. Die Zukunft seiner Kinder sollte dem Staat einiges mehr wert sein.

Leserbriefe



▲ Ein Wandbild erinnert im argentinischen La Rioja an Bischof Enrique Angel Angelelli Carletti. 1976 starb er bei einem vom Militärregime inszenierten Autounfall. In Basisgemeinden, die der Befreiungstheologie nahestehen, genießt der 2015 seliggesprochene Fürsprecher der Armen große Verehrung. Foto: KNA

Stimme der Armen

Zu „Kirche und Befreiung“
in Nr. 31:

Der Konflikt zwischen der römischen Kirche und der Befreiungstheologie ist ein sehr trauriger Teil der neueren Kirchengeschichte. Ja, es gab insbesondere unter den Römern – allen voran Johannes Paul II. und Kurienkardinal Joseph Ratzinger – die Sorge, dass es in der theologisch äußerst positiv zu bewertenden Befreiungstheologie Tendenzen gab, die marxistische und kommunistische Revolutionen befürchten ließen.

Ich habe damals in den 1980er Jahren und später in den 90ern deutsche Missionare kennenlernen dürfen, die „Befreiungstheologie“ vor Ort erlebt und gelebt haben. Sie empfanden die Auseinandersetzung zwischen Rom und den Theologen vor Ort als „ideologisch“. Die Basis-theologen, die Priester und Laien vor Ort, in den Slums so vieler südamerikanischer Länder, sahen in der „Befreiungstheologie“ eine spirituelle Veränderung, eine Befreiung für und mit Gott.

Zur Geschichte der Länder in Südamerika gehört, dass viele Großgrundbesitzer und das diktatorisch geführte

Militär die Menschen unterdrückten und ausbeuteten. Die Kirche stand teilweise auf ihrer Seite. Vertreter der Kirche, die sich für die Armen einsetzten, wurden bedroht, verfolgt und umgebracht. Vor diesem Hintergrund waren die Vertreter der „Befreiungstheologie“ die einzige Stimme der Armen und Ausgebeuteten!

In den Basisgemeinden erlebten die Menschen jene Solidarität, für die die Kirche einen großen Zulauf hatte. Für mich waren die Basisgemeinden in Südamerika ein Modell der Kirche für die neue Zeit. Die Basisgemeinde war ein Zusammenschluss der Menschen in kleinen Gruppen (vielleicht 20 bis 40 Personen im Schnitt), die sich wöchentlich zum Schriftgespräch des Evangeliums getroffen haben. Man überlegte, welche soziale Verantwortung aus der Bibelstelle sich für die neue Woche ergibt.

Durch das Verbot aus Rom brach das neue System zusammen. Heute spielt die römische Kirche in Teilen Lateinamerikas kaum noch eine Rolle. Evangelikale Bewegungen aus der USA haben diesen christlich-sozialen Ansatz übernommen.

Pfarrer Wolfgang Zopora,
95680 Bad Alexandersbad

So ist's richtig

In unsere Rubrik „Historisches & Namen der Woche“ in Nr. 34 hat sich leider ein kleiner Fehler eingeschlichen. Der deutsch-sowjetische Krieg begann nicht im Juni 1942, sondern exakt ein Jahr früher. Wir danken unserem aufmerksamen Leser für seine Mitteilung.

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Weichgespült

Zu „Parodie oder Blasphemie?“
in Nr. 31:

Auch wenn sich das Olympische Komitee mit einer so billigen Erklärung aus der Verantwortung stiehlt und die Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz in Weichspülart diese Verhöhnung der Eucharistie bagatellisiert, ist damit das Thema nicht beendet.

Folgendes Zitat fordert mit seiner Frage heraus. Eli David, ein bekannter jüdischer Influencer, meinte auf X: „Sogar als Jude bin ich wütend über diese ungeheuerliche Beleidigung von Jesus und dem Christentum ... Wie stehen Sie als Christen dazu?“ Und US-Senator Tim Scott meinte dazu nur: „Abscheulich“.

Auch für eine katholische Zeitung gilt diese Frage: „Wie stehen Sie als Christen dazu?“ Ich bin der Meinung, dass auch Sie sich um eine mutige, klare Antwort gedrückt haben. Res-

pekt vor Bischof Stefan Oster mit seiner eindeutigen Stellungnahme.

Helmut Jobst, 92331 Parsberg



▲ Der deutsche Sportbischof Stefan Oster – hier bei der Ministrantenwallfahrt in Rom – nahm kritisch Stellung zur umstrittenen Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele. Foto: KNA

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt „Herbst 2024“ von St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Frohe Botschaft

22. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr B

Erste Lesung

Dtn 4,1–2.6–8

Mose sprach zum Volk: Israel, hör auf die Gesetze und Rechtsentscheidungen, die ich euch zu halten lehre! Hört und ihr werdet leben, ihr werdet in das Land, das der HERR, der Gott eurer Väter, euch gibt, hineinziehen und es in Besitz nehmen. Ihr sollt dem Wortlaut dessen, worauf ich euch verpflichtete, nichts hinzufügen und nichts davon wegnehmen; ihr sollt die Gebote des HERRN, eures Gottes, bewahren, auf die ich euch verpflichtete. Ihr sollt sie bewahren und sollt sie halten. Denn darin besteht eure Weisheit und eure Bildung in den Augen der Völker. Wenn sie dieses Gesetzeswerk kennenlernen, müssen sie sagen: In der Tat, diese große Nation ist ein weises und gebildetes Volk. Denn welche große Nation hätte Götter, die ihr so nah sind, wie der HERR, unser Gott, uns nah ist, wo immer wir ihn anrufen? Oder welche große Nation besäße Gesetze und Rechtsentscheidungen, die so gerecht sind wie alles in dieser Weisung, die ich euch heute vorlege?

Zweite Lesung

Jak 1,17–18.21b–22.27

Meine geliebten Schwestern und Brüder! Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, vom Vater der Gestirne, bei dem es keine Veränderung oder Verfinsterung gibt. Aus freiem Willen hat er uns durch das Wort der Wahrheit geboren, damit wir eine Erstlingsfrucht seiner Schöpfung seien. Nehmt in Sanftmut das Wort an, das in euch eingepflanzt worden ist und die Macht hat, euch zu retten! Werdet aber Täter des Wortes und nicht nur Hörer, sonst betrügt ihr euch selbst! Ein reiner und makelloser Gottesdienst ist es vor Gott, dem Vater: für Waisen und Witwen in ihrer Not zu sorgen und sich unbefleckt von der Welt zu bewahren.

Evangelium

Mk 7,1–8.14–15.21–23

In jener Zeit versammelten sich die Pharisäer und einige Schriftgelehrte, die aus Jerusalem gekommen waren, bei Jesus. Sie sahen, dass einige seiner Jünger ihr Brot mit unreinen, das heißt mit ungewaschenen Händen aßen. Die Pharisäer essen nämlich wie alle Juden nur, wenn sie vorher mit einer Handvoll Wasser die Hände gewaschen haben; so halten sie an der Überlieferung der Alten fest. Auch wenn sie vom Markt kommen, essen sie nicht, ohne sich vorher zu waschen. Noch viele andere überlieferte Vorschriften halten sie ein, wie das Abspülen von Bechern, Krügen und Kesseln. Die Pharisäer und die Schriftgelehrten fragten ihn also: Warum halten sich deine Jünger nicht an die Überlieferung der Alten, sondern essen ihr Brot mit unreinen Händen? Er antwortete ihnen: Der Prophet Jesaja hatte recht mit dem, was er über euch Heuchler sagte, wie geschrieben steht: Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist weit weg von mir. Vergeblich verehren sie mich; was sie lehren, sind Satzungen von Menschen.

Ihr gebt Gottes Gebot preis und haltet euch an die Überlieferung der Menschen.

Dann rief Jesus die Leute wieder zu sich und sagte: Hört mir alle zu und begreift, was ich sage! Nichts, was von außen in den Menschen hineinkommt, kann ihn unrein machen, sondern was aus dem Menschen herauskommt, das macht ihn unrein. Denn von innen, aus dem Herzen der Menschen, kommen die bösen Gedanken, Unzucht, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Habgier, Bosheit, Hinterlist, Ausschweifung, Neid, Lästerung, Hochmut und Unvernunft. All dieses Böse kommt von innen und macht den Menschen unrein.

► *Kultisches Händewaschen vor dem Essen oder dem Gebet kannte auch das christliche Mittelalter. Im Bild ein sogenanntes Aquamanile (von aqua: Wasser, und manus: Hände) in Drachenform. In der Liturgiefeier hat sich der Ritus im „Lavabo“ (nach Ps 26,6) des Priesters nach der Gabenbereitung erhalten.*

Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Wenn Regeln sich verkehren

Zum Evangelium – von Wolfgang Thielmann



Das Evangelium erinnert mich an die erste Sederfeier zum Auftakt des jüdischen Pessachfestes, die ich erlebt habe. Ich war zu Gast in der jüdischen Gemeinde in Hannover. Zur Vorbereitung studierte ich die Pessach Hagada, das Buch, das den Ablauf der Feier vorgibt. An einer Stelle, die der Familienvater vorlesen soll, heißt es: Er soll nicht nur einfach vorlesen. Sondern der Sinn des Vorgelesenen muss ihm gegenwärtig sein.

Der Sinn muss klar sein – das ist auch das Argument, das Jesus seinen Gesprächspartnern entgeghält. Sie

dringen darauf, dass die Regeln eingehalten werden. Ich finde das erst einmal richtig. Regeln sichern, dass jeder zu seinem Recht kommt. Zu den religiösen Pflichten der Juden gehörte es damals, dass man sich vor dem Essen die Hände wusch. Darin spiegelt sich übrigens, dass Religion und Medizin sich überschneiden. Das Waschen vor dem Essen war damals ein religiöses Gebot. Wir tun es heute immer noch, aber mit einer anderen Begründung: Wir wissen, dass ungewaschene Hände Keime übertragen können.

Aber alle Regeln haben einen Sinn, eine Grundregel. Man darf die Regeln nicht gegen die Grundregel praktizieren. Dann verkehren sie sich in Formalismus und werden ihrem Sinn nicht mehr gerecht. Jesus merkt, dass seine Gesprächspartner

irritiert sind, weil seine Jünger sich nicht die Hände gewaschen haben. Deshalb beschwerten sie sich. Er nutzt das, um die Grundregel klarzumachen: Wichtiger als die lückelose Einhaltung von Reinigungsvorschriften ist die Reinheit der Seele. Das, was unseren Mund verlässt, verbreitet mehr Heil oder Unheil als das, was hineingeht.

Den Sinn treffen

Ich bereite gerade ein Tauffest meiner Kirche vor. Zwei Eltern, die ihre Kinder zur Taufe angemeldet haben, kennen sich nicht so gut mit den Verordnungen meiner Kirche aus. Sie haben Paten aus einer anderen Kirche benannt. Eigentlich dürfte ich ihr Kind erst taufen, wenn die Paten eine Bescheinigung

ihrer Pfarrei vorlegen, dass sie Paten sein dürfen. Aber wenn sie damit durch sind, ist das Tauffest vorbei. Also werde ich die Verordnungen weit auslegen und ihnen erst einmal glauben, dass sie zu einer Kirche gehören. Fürs erste reicht mir, dass sie wollen, dass das Kind getauft wird, und dass sie Wert darauf legen, dass ihr Kind Begleiter auf dem Weg des Glaubens bekommt. Gemeinsam werden wir – so hoffe ich – ein Tauffest erleben, das ihnen in Erinnerung bleibt. Danach, so habe ich den Paten gesagt, wäre es schön, wenn sie die Bescheinigung nachreichen.

Es kommt am Ende nicht auf die bloße Einhaltung der Regeln an. Es kommt nicht darauf an, ob der Taufantrag korrekt gestellt ist oder das Messgewand richtig sitzt. Sondern es kommt darauf an, ob das, was wir tun, Glauben, Liebe und Hoffnung widerspiegelt. Ob wir einander in der Haltung der Liebe begegnen. Dann kann es sein, dass wir nicht alle Regeln einhalten, aber ihren Sinn treffen.



Gebet der Woche

Allmächtiger Gott,
von dir kommt alles Gute.
Pflanze in unser Herz
die Liebe zu deinem Namen ein.
Binde uns immer mehr an dich,
damit in uns wächst, was gut und heilig ist.
Wache über uns und erhalte, was du gewirkt hast.
Darum bitten wir durch Jesus Christus.

Tagesgebet zum 22. Sonntag im Jahreskreis

Glaube im Alltag

von Katharina Karl



Die Sommerzeit hat einen besonderen Reiz und weckt in mir eine Mischung aus Erlebnis- und Erholungsdrang: die viele Arbeit einmal hinter sich zu lassen, aus dem Gewohnten auszubrechen, zur Ruhe zu kommen oder im Aktivwerden, sei es auf dem Fahrrad oder beim Schwimmen im See, zu entspannen und zugleich dem Körper Bewegung zu schenken.

Nicht nur körperlich, auch geistig und spirituell ist es wichtig, sich immer wieder einmal ausruhen und erholen zu können, um Kraft zu sammeln und wieder für Neues offen sein zu können. Erst dann lassen sich manche Dinge wieder klarer sehen und Entscheidungen angehen. Die freie Zeit lässt wieder Orientierung und Ausrichtung finden, gibt Kraft für Projekte oder auch dafür, schwierigen Situationen zu begegnen und sie durchzutragen. Denn diese werden wiederkommen oder beschäftigen mich ohnehin.

Die ewige Sommerfrische gibt es nicht. Die Begegnung mit Menschen, mit denen ich mich schwer tue, oder die Konfrontation mit konfliktiven Situationen lassen sich eine Weile vermeiden, aber über kurz oder lang werde ich mich ihnen zu stellen haben. Die Frage ist nur, wie. In diesen Spannungen stehen Arbeit, Beziehungen und Alltag. Eine Grundspannung zu halten, gehört zum Leben. Das ist ein wenig wie Bogenschießen, wo weder zu wenig noch zu viel Spannung den Pfeil ins Ziel lenkt. Während der Olympischen Spiele war es faszinierend, den Bogenschützen zuzusehen. Die Kommentare des Berichterstatters erschienen mir beim Zuhören beinahe wie eine Anleitung zur Medi-

tation zur Konzentration, zum Umgang mit Spannungen und zum Erreichen eines Ziels. Dies war ein Anlass, mich zu fragen, wie ich mit Spannungen umgehen kann, aber auch, worauf ich mich ausrichten und woran ich mich in der kommenden Zeit orientieren will.

Es ist eine Übung, die Spannungen des Lebens immer wieder auszubalancieren. Dafür bietet der christliche Glaube mit seinen spirituellen Traditionen Ressourcen, seien es Zeiten der Stille und Schulung der Aufmerksamkeit, seien es Hilfestellungen zur Entscheidungsfindung, bei Ignatius von Loyola „Unterscheidung der Geister“ genannt. Zeiten der Besinnung, der Blick auf das Leben Jesu und den Heilswillen Gottes lassen eigene Fragen und Regungen hochkommen.

Sich mit den eigenen Gefühlen, die uns in Stress oder Schwierigkeiten manchmal zu überwältigen drohen, auseinanderzusetzen, ihnen nachzugehen und nach ihrer Bedeutung zu fragen, ist der Weg dieser Unterscheidung. Dafür braucht es einen erholten Körper und einen offenen Geist. Und es braucht die Gewissheit, das Innerste mit jemanden zu teilen, mit Menschen, denen wir vertrauen, und im Letzten mit Gott. Dann kann vielleicht das biblische Wort aus dem Matthäusevangelium erfahrbar werden: „Ihr werdet Ruhe finden für eure Seele“ (Mt 11,29), und wir können uns, ähnlich wie die Bogenschützen, auf die uns wichtigen Ziele neu ausrichten.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche, 22. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 1. September
22. Sonntag im Jahreskreis
Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlusssegen (grün); 1. Les: Dtn 4,1–2.6–8, APs: Ps 15,2–3.4.5, 2. Les: Jak 1,17–18.21b–22.27, Ev: Mk 7,1–8.14–15.21–23

Montag – 2. September
Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kor 2,1–5, Ev: Lk 4,16–30

Dienstag – 3. September
Hl. Gregor der Große, Papst, Kirchenlehrer
M. v. hl. Gregor (weiß); Les: 1 Kor 2,10b–16, Ev: Lk 4,31–37 o. a. d. AuswL

Mittwoch – 4. September
Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kor 3,1–9, Ev: Lk 4,38–44

Donnerstag – 5. September
Priesterdonnerstag – monatlicher Gebetstag um geistliche Berufe – Fürbitte

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kor 3,18–23, Ev: Lk 5,1–11; **Messe um geistliche Berufe** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Freitag – 6. September
Herz-Jesu-Freitag
Weltgebetstag um Bewahrung der Schöpfung
Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kor 4,1–5, Ev: Lk 5,33–39; **Messe vom Herz-Jesu-Freitag, Prf Herz-Jesu** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **Messe zum Weltgebetstag um die Bewahrung der Schöpfung** (grün); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 7. September
Marien-Samstag – Herz-Mariä-Samstag
Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kor 4,6b–15, Ev: Lk 6,1–5; **Messe Unbeflecktes Herz Mariä, Prf Maria** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Seh ich aus wie Mutter Teresa?

„Kann ich mir mal deinen Radiergummi ausleihen?“, fragt Ella. Marc, der neben ihr sitzt, verdreht die Augen. „**Seh ich aus wie Mutter Teresa?**“, fragt er zurück. Die Jungs, die in der Nähe sitzen, lachen. Sie finden Marcs Antwort total cool. Ella dagegen ist genervt. „Dann halt nicht“, sagt sie und streicht den Fehler, den sie gerne wegradiert hätte, durch.

Als sie am Ende der Stunde Konstantin bittet, ihr die Türe aufzumachen, weil sie die Hände voll hat, bekommt sie von ihm die gleiche Antwort: „Bin ich Mutter Teresa?“ Er grinst seine Kumpels an und kommt sich dabei offensichtlich wahnsinnig cool vor. Zuhause erzählt Ella gleich ihrer Schwester Tessi von den blöden Jungs in ihrer Klasse. „Ich verstehe gar nicht, was die damit eigentlich sagen wollen. Weißt du das?“, fragt sie. Tessi, die eigentlich Theresa heißt, sagt: „Klar weiß ich das. Der heiligen Mutter Teresa hab ich schließlich meinen Namen zu verdanken. Mama und Papa fanden, dass sie **ein tolles Vorbild und ein guter Namenspatron** für mich ist!“

Dann erzählt sie Ella, wer die Ordensfrau war, die oft als „Mutter der Armen“ bezeichnet

wird. Wie sie armen Menschen in Indien geholfen hat. „**Sie hat sich besonders um die Kranken gekümmert**“, sagt Tessi. „Sogar um Leprakranke! Und um die machen die meisten Menschen lieber einen großen Bogen. Die Krankheit ist nämlich ansteckend und sehr gefährlich. Das hat Mutter Teresa aber nicht abgeschreckt. Sie war sehr gläubig. Und sie war sich sicher, dass es Gottes Wunsch ist, dass sie diesen Menschen hilft.“



Ella versteht Marc und Konstantin jetzt noch weniger. **Wäre es nicht schön, wenn alle Menschen ein bisschen mehr wie Mutter Teresa wären?**

Als Ella am nächsten Morgen aus dem Haus geht, sieht sie Marc gegenüber am Straßenrand sitzen. Statt aufs Rad zu steigen, geht sie zu ihm und fragt: „Was ist los? Bist du gestürzt?“ Marcs Fahrrad liegt neben ihm. Aber Marc schüttelt den Kopf. Tränen laufen ihm über das Gesicht. „**Mich hat eine Wespe gestochen**“, sagt er. „Durch die Hose! Das tut voll weh!“ Ella sagt: „Komm mit, ich wohne gleich da drüben. Da können wir was auf den Stich tun.“ Marc begleitet Ella nach Haus. Dort drückt Ella erstmal so einen Stift auf den

Mutter Teresa



wurde am 26. August 1910 in Skopje (Mazedonien) geboren. Als Ordensfrau unterrichtete sie an katholischen Schulen in Indien. Das Elend der Menschen dort ging ihr sehr nahe. Sie beschloss deshalb, sich mit ganzer Kraft um die Armen, Kranken und Sterbenden zu kümmern. Dazu gründete sie in der indischen Stadt Kalkutta die „Missionarinnen der Nächstenliebe“. Viele Frauen schlossen sich Teresa an. Sie wurde weltweit bekannt und bekam den Friedenspreis des Papstes und den Friedensnobelpreis. Mutter Teresa starb 1997. Neun Jahre danach wurde sie durch Papst Franziskus heiliggesprochen. Ihr Gedenktag ist am 5. September.

Stich, der kurz ganz heiß wird. Dieser elektronische Stichheiler soll dafür sorgen, dass es gar nicht erst anfängt zu jucken. „Aua!“, schreit Marc laut. Ella holt ein Kühlpad aus dem Kühlschrank. „Halt den drauf. Dann wird's gleich besser“, sagt sie. Anschließend machen sie sich zusammen auf den Weg zur Schule. Die Schwellung ist schon etwas zurückgegangen und es tut auch fast nicht mehr weh. „Danke Ella“, sagt Marc. Dann wird er ein bisschen rot und fragt: „Du erzählst doch niemandem, dass ich geweint hab, oder?“ „Keine Sorge“, schüttelt Ella den Kopf. „**Ich bin zwar nicht Mutter Teresa, aber ich hab dir trotzdem gern geholfen**“, grinst sie.



Buchstabenrätsel

Kannst du die Buchstaben in die richtige Reihenfolge bringen?

~~S~~ ~~F~~ ~~E~~ ~~E~~ ~~D~~ ~~N~~ ~~R~~ ~~L~~ ~~E~~ ~~B~~ ~~O~~ ~~N~~ ~~R~~ ~~I~~ ~~E~~ ~~S~~ ~~F~~ ~~S~~ ~~E~~ ~~R~~ ~~O~~ ~~N~~ ~~D~~ ~~A~~ ~~U~~ ~~F~~ ~~R~~ ~~E~~ ~~T~~ ~~M~~ ~~U~~ ~~T~~ ~~R~~ ~~D~~ ~~E~~ ~~N~~ ~~R~~ ~~M~~ ~~A~~ ~~E~~

F _ _ _ D _ _ _ N _ _ _ P _ _ _ O _ _ _ F _ _ _ M _ _ _ _ _ _ _ A _ _ _

VOR 85 JAHREN

Wo der Zweite Weltkrieg begann

Luftangriff auf polnische Kleinstadt Wieluń eröffnete 1939 die Feindseligkeiten

WIELUŃ – Gemeinhin gilt der Beschuss der Danziger Westerplatte durch deutsche Schiffe als Beginn des Zweiten Weltkriegs. Tatsächlich begann der Krieg vor 85 Jahren mit einem Luftangriff auf die polnische Kleinstadt Wieluń. Damals wie heute schöpfen die Bewohner Kraft aus ihrem christlichen Glauben.

Sauber, modern und mit vielen Grünanlagen. So zeigt sich Wieluń seinen Besuchern heute. Über die gepflegten Alleen schlendern junge Leute mit Rucksäcken, bunten Haaren und dem obligatorischen Smartphone. Wieluń ist eine fröhliche, freundliche Stadt – mit schönen Häusern und Geschäften in allen Preisklassen. Die Kirchen seien sonntags gut besucht, heißt es. Und dass junge Ordensleute im Habit das Straßenbild prägten. Der Glaube gehört in Polen zum Alltag wie kaum irgendwo in Europa.

Am 1. September 1939 begann hier der Zweite Weltkrieg: mit einem verheerenden deutschen Luftangriff, wenige Minuten vor dem Beschuss der Westerplatte. In Erinnerung daran hat die Verwaltung unweit des Krankenhauses ein Ruinenfeld erschlossen, das als Mahnmal und Freilichtmuseum dient. Immer wieder legen Gruppen dort Kränze nieder oder spazieren zwischen den steinernen Überresten. Die Informationstafeln sind neben Englisch und Polnisch auch auf Deutsch.

Zu 90 Prozent zerstört

Warum die Luftwaffe Wieluń bombardierte, ist bis heute umstritten. War der Angriff ein Versehen, hervorgerufen durch Bodennebel, der die Sicht behinderte? Oder sollte die Schlagkraft der deutschen Bomber getestet werden? In jedem Fall wurde Wieluń massiv getroffen. Der Ortskern wurde zu 90 Prozent zerstört. Bis zu 1200 Einwohner sollen ums Leben gekommen sein. Der polnische Historiker Mateusz Piatkowski hält diese Zahl für übertrieben: Registriert wurden 127 Tote.

Nach dem deutschen Angriff brach die polnische Verteidigung rasch zusammen. Die Nazis besetzten das Land, annektierten einen Teil und stellten den Rest als „Generalgouvernement“ unter Besatzerverwaltung. Der Terror der Nazis setzte ein. „Allein in den ersten



▲ Wo der Luftangriff die meisten Gebäude zerstörte, erinnern ein Gedenkstein und ein Kreuz an den Beginn des Weltkriegs.



▲ Das Stadtmuseum von Wieluń zeigt Exponate, die den deutschen Angriff überstanden haben. Im Hintergrund: der zerstörte Ortskern. Fotos: Vallendar

Kriegswochen durchkämmten SS- und Gestapo-Einheiten systematisch polnische Städte und Dörfer und erschossen Menschen, die sie zur geistigen Elite zählten“, sagt Historiker Uwe Puschner von der FU Berlin. Rund 60 000 Männer und Frauen seien getötet worden. Polen sollte seiner Führungselite beraubt, die Bewohner versklavt werden.

Als einer der zentralen Organisatoren des NS-Terrors kann Hans Frank gelten, ein promovierter Rechtsanwalt aus München, der 1946 in Nürnberg als Hauptkriegsverbrecher gehängt wurde. Von den Verbrechen habe er nichts gewusst, sagte Frank dem US-amerikanischen Gefängnispsychologen Gustave M. Gilbert. Kurz zuvor war er zum katholischen Glauben übergetreten.

Sein Sohn Niklas Frank, ehemals „Stern“-Reporter, sieht sich als Fürsprecher der Opfer. Auch in Wieluń ist er kein Unbekannter. Wiederholt hat sich der mittlerweile 85-Jährige mit Nachfahren der Opfer des Luftangriffs vom 1. September 1939 getroffen und seine Scham bekundet. In seiner Jackentasche trägt Niklas Frank, der als Kind mit Eltern und Geschwistern in Krakau lebte, ein Foto des hingerichteten Vaters – um sicherzugehen, „dass der auch wirklich tot ist“.

Das Städtchen Wieluń ist nach dem Krieg neu erstanden und hat heute rund 22 000 Einwohner. Der Besucher erkennt das deutlich an den geschlossenen Baulücken im Zentrum. Das Wieluńer Ruinenfeld zeige das, was nach der Luftattacke

von der Stadt übriggeblieben ist, erklärt die Fremdenführerin in gebrochenem Englisch. Die Kulisse werde auch gern von Brautpaaren und Gästen für Fotos genutzt.

Einen halben Kilometer entfernt liegt das Stadtmuseum, das im 17. Jahrhundert ein Frauenkloster beherbergte. Hier ist man eifrig bemüht, die Stadtgeschichte nicht allein auf die NS-Zeit zu reduzieren. „Und doch kommen die meisten Besucher allein deswegen hierher“, räumt ein Mitarbeiter ein. Bis in die Steinzeit reicht die Geschichte Wieluńs, und noch heute lagern im Depot originale Rüstungen und Waffen aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit.

Die Dauerausstellung zeigt, dass in Wieluń vor Hitlers Überfall ein buntes Völkergemisch aus Katholiken, orthodoxen Christen und Juden weitgehend friedlich Tür an Tür gelebt hat – auch wenn der Antisemitismus in Polen beileibe keine Erfindung der Nazis war. Jedes Jahr treffen sich in der Hauptstadt Warschau Neonazis, die neben der polnischen Flagge auch altgermanische Runensymbole und sogar Hakenkreuze zeigen.

Nach dem deutschen Einmarsch 1939 fanden die Wieluńer Trost im Glauben. Ordensschwestern kümmerten sich um Verletzte, auch um Deutsche, die bald darauf zum Alltag in der Stadt gehörten. Auch wenn die Invasion Polens innerhalb weniger Wochen gelang, so starben dabei doch auch Tausende Soldaten der Wehrmacht, viele wurden verletzt – ein Umstand, den die Nazi-Propaganda systematisch auszublenken trachtete. *Benedikt Vallendar/red*

KONRAD II. – DER ERSTE SALIER

Das nahende Ende einer Ära

Als geistliche und weltliche Macht gerade noch eine gemeinsame Sphäre bildeten

HEIDELBERG – Als Konrad II. vor 1000 Jahren König wurde, war das Verhältnis von weltlicher und geistlicher Macht klar geregelt. Aber unter seiner Dynastie, den Saliern, sollte es zum Showdown der römisch-deutschen Herrscher mit der Kirche kommen – mit Folgen bis heute.

Der neue König würde Konrad heißen, so oder so. Als sich die deutschen Fürsten am 4. September 1024 versammelten, um den Nachfolger Heinrichs II. zu wählen, hießen beide Kandidaten Konrad. Heinrich war kinderlos verstorben, mit ihm erlosch die Dynastie der Ottonen. Beide Konrads waren mit ihm gleichermaßen entfernt verwandt.

Der Hofkaplan Wipo beschreibt die Königswahl in dem Ort Kamba, der heute nicht mehr existiert und am Rhein lag. Allerdings ist sein Bericht lückenhaft. Er verliert zum Beispiel kein Wort darüber, wie die beiden Konrads sich einigten. Der jüngere der beiden zog schließlich seine Kandidatur zurück, beide umarmten sich und tauschten den Friedenskuss.

Zwei Kandidaten, ein Amt

Der Heidelberger Historiker Bernd Schneidmüller erklärt, die mittelalterliche Welt habe nach Harmonie verlangt, daher habe Wipo nichts über den Streit der Parteien in Kamba schreiben können. „Kann sein, dass es einen miesen Deal oder so etwas gab“, sagt Schneidmüller, „aber wir wissen nichts darüber.“ Möglicherweise habe der ältere Konrad auch den entscheidenden Vorteil gehabt, dass er bereits einen Sohn und damit einen Nachfolger hatte.

Als Konrad II. (um 990 bis 1039) bestieg der ältere den Thron. Mit ihm begann die Epoche der Salier. In den gut 100 Jahren dieser Dynastie, zwischen 1024 und 1125, sollte sich das Verhältnis von weltlicher und geistlicher Macht fundamental ändern. Schon vier Tage nach seiner Wahl wurde Konrad in Mainz gekrönt. Bald danach, vermutlich 1025, ließ er den Bau des Speyerer Doms beginnen, bis heute eine der bedeutendsten Kirchen in Deutschland und die wichtigste Grablege römisch-deutscher Könige und Kaiser. Konrad selbst ruht in der Krypta



▲ In einem mittelalterlichen Kodex wird Konrad II. als Stammvater seiner Dynastie dargestellt. Neben ihm die Medaillons seiner Nachfolger. Foto: gem

des Doms, neben ihm sieben weitere Herrscher und drei ihrer Ehefrauen.

Die Salier-Dynastie ist vor allem bekannt für den sogenannten Investiturstreit, den Showdown zwischen weltlichen und geistlichen Herrschern im Mittelalter. Vordergründig ging es dabei um die Frage, wer Bischöfe und Äbte einsetzen durfte: Kaiser und Könige oder die Päpste. Eigentlich ging es ums Ganze: „Es geht um die Frage, ob das Reich der Kirche gehorchen muss oder die Kirche dem Reich“, erklärt Historiker Schneidmüller.

Als König religiös gefragt

Für Konrad II. allerdings blieb die Welt zeitlebens noch in Ordnung, jedenfalls aus seiner Sicht: Er war der Chef der Kirche, er setzte Bischöfe ein und ab, und die Päpste ordneten sich ihm unter. Zu seiner Zeit waren Könige und Kaiser nicht nur weltliche Herrscher, sondern auch kirchliche – wie überhaupt viele Menschen damals nicht zwischen weltlicher und religiöser Sphäre unterschieden.

Politisch lief es nicht ganz so glatt für Konrad, aber er blieb am Ende immer erfolgreich. Er musste Feld-

züge in Burgund und Italien führen und hatte zu Hause mit Aufständen zu kämpfen. Neben der deutschen erwarb er die italienische und die burgundische Königskrone und ließ sich 1027 zum römischen Kaiser krönen.

Konrads Sohn, Heinrich III. (1039 bis 1056), hob noch nacheinander vier Päpste auf den Stuhl Petri und demonstrierte so seine Macht über Rom. Zwischen Heinrich IV. (1056 bis 1105), dem Enkel Konrads, und Papst Gregor VII. (1073 bis 1085) sollte es dann gewaltig krachen. Gregor beanspruchte den Vorrang der Geistlichkeit vor der weltlichen Gewalt. Er forderte für sich das Recht, Bischöfe ein- und abzusetzen, sogar das Recht, dem Kaiser seine Krone zu nehmen.

In ihrem Streit ging Gregor so weit, Heinrich zu exkommunizieren – ein unerhörter Vorgang. Heinrich musste nach Italien ziehen und vor der Burg Canossa, wo Gregor sich aufhielt, um Vergebung bitten. Bis heute ist der „Gang nach Canossa“ der Inbegriff für einen Bußgang.

Erst Heinrich V. (1105 bis 1125), der letzte Salierkaiser, einigte sich mit Rom. Im Wormser Konkordat von 1122 gestand er den Päpsten

das Recht zu, Bischöfe einzusetzen, erreichte aber, dass er Bischöfe und Äbte weiterhin mit Land und Rechten belehnen durfte. Der entscheidende Punkt ist aber: Die Kaiser konnten nicht mehr verordnen, sondern mussten mit den Päpsten verhandeln.

Den Zeitgenossen dürfte das eigentlich Bedeuten dieser Einigung gar nicht aufgefallen sein. Die Zürcher Historikerin Claudia Zey schreibt: „Langfristig sorgte die vom Papsttum gewollte und im Wormser Konkordat durchgesetzte Unterscheidung von Geistlichem und Weltlichem jedoch für die Ausformung getrennter Sphären und deren spezifische Eigenentwicklung im neuzeitlichen Europa.“

Wurzel der Gegenwart

Auch Zeys Kollege Schneidmüller sieht in dem Streit der Salier mit den Päpsten eine Wurzel der heutigen Welt. „Weil sie sich nicht einigen können, differenzieren sie die Welt aus“, erklärt er. Diese Differenzierung in weltlich und geistlich sei „für uns heute normal, wir können uns das gar nicht anders vorstellen“. Anders als noch Konrad II.

Nils Sandrisser

Info

Bis 1038 gab es keine Regel, was geschehen sollte, wenn Heiligabend ein Sonntag ist. Am 26. November 1038 kehrte Konrad II. bei seinem Onkel Wilhelm ein, dem Bischof von Straßburg. Es war genau vier Wochen vor dem 24. Dezember. Der Kirchenmann schickte sich an, den ersten Advent zu feiern. Konrad jedoch hatte dieses Fest in seinem Hauskloster Limburg schon für die Woche darauf geplant. Er hätte es also zweimal feiern müssen.

Konrad blieb der Adventsfeier in Straßburg fern und beorderte eine Woche später alle Bischöfe zu einer Synode. Die Versammlung legte fest, dass die Adventszeit frühestens am 27. November und spätestens am 3. Dezember beginnen müsse. Fällt der 24. Dezember auf einen Sonntag, ist dies der vierte Advent. Dabei ist es bis heute geblieben.

KNA

ABSAGE AN MILITARISMUS

Abendmahl mit Eisernem Kreuz

Bundespräsident eröffnet wiederaufgebauten Turm der Potsdamer Garnisonkirche

POTSDAM (KNA) – Potsdam ist um einen besonderen Kirchturm reicher: Mit einem Festakt und einer Rede des Bundespräsidenten ist vorige Woche der wiederaufgebaute Turm der Garnisonkirche eröffnet worden. Das Projekt bleibt umstritten.

Auf dem silbernen Kelch ist ein „Eisernes Kreuz“ eingeritzt. In der alten Potsdamer Garnisonkirche erhielten Gottesdienstbesucher hieraus den Abendmahlswein. Jetzt findet sich der Kelch in der Ausstellung zu „Glaube, Macht und Militär“, die zusammen mit dem wiederaufgebauten Turm der Garnisonkirche eröffnet wurde. Das Sakralobjekt zeige, wie sich die Kirche zu einer „preußisch-nationalen Ruhmeshalle zur Erinnerung an die Befreiungskriege“ verwandelt habe, heißt es in der Objektbeschreibung.

Kaum ein Kirchenbau in Deutschland ist in den vergangenen Jahren so umstritten gewesen wie der Wiederaufbau des Turms der 1968 von den SED-Machthabern gesprengten Garnisonkirche. Die ehemalige Hof- und Garnisonkirche stand über Jahrhunderte für die enge Verbindung zwischen dem preußischen Staat und der evangelischen Kirche. Preußische Könige waren hier begraben, Soldaten gingen hier zum Gottesdienst, bevor sie in den Krieg zogen.

Am 31. März 1933 fand hier der „Tag von Potsdam“ statt: Bei einem Festakt zur Reichstagsöffnung schüttelte der neue Reichskanzler Adolf Hitler die Hand des greisen Reichspräsidenten Paul von Hindenburg. Das von einem Fotografen der „New York Times“ festgehaltene Motiv wurde zu einem Symbol der Machtübernahme der Nationalsozialisten.

Kein Ort für Nationalismus

Der Ort wurde so „zum Symbol einer Allianz von konservativer Tradition und Nationalsozialismus; einer Allianz, die nicht zuletzt das Ende der ersten deutschen Demokratie besiegelte“, sagte Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier beim Festakt zur Eröffnung des wiederaufgebauten Kirchturms. „Die neue Garnisonkirche ist kein Ort der Verehrung von Militarismus, Nationalismus und Obrigkeitsstaat.“

Sie erinnere im Gegenteil daran, welches Unheil nationale Raserei, Rassenwahn und Eroberungspolitik über Deutschland und Europa gebracht hätten. „Jedem Versuch, deutsche Verantwortung zu leugnen, unsere Erinnerungskultur als Schuld kult zu diskreditieren, stellen wir uns entschieden entgegen“, sagte Steinmeier. Kritiker befürchten mit Blick auf die Rekonstruktion, der Turm könne eine Art Wallfahrtsort für Rechtsextreme werden.

Der Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Christian Stäblein, hob hervor: „Wir erklären hier und heute, dass wir, die wir diesen Ort wollten, ihn als Ort des Wachsamseins wollen.“ Stäblein betonte, der Turm solle fortan nichts anderes als ein „Zentrum für Frieden und ein Lernort für Demokratie“ sein. Zur Eröffnung versammelten sich draußen vor dem Turm rund 100 Demonstranten.

In der Landespolitik stieß die Eröffnung auf unterschiedliche Reaktionen. Der Parlamentarische Geschäftsführer der CDU-Landtagsfraktion, Steeven Bretz, sprach von einer „architektonischen, kulturellen und geschichtlichen Bereicherung für die Stadt“. Der Kirche attestierte er, „Brandenburgs Ge-

schichte in all ihren Facetten“ zu erzählen. Linken-Abgeordnete Isabelle Vandre dagegen übte massive Kritik: „Es ist ein beschämender Akt für das moderne Potsdam: Mit diesem Ort kann und darf es keine Versöhnung geben.“

Unklare Finanzierung

Unklar blieb indes weiterhin, wie sich das Gebäude künftig finanzieren soll. Denn schon der Wiederaufbau gestaltete sich mühsam. Von den 42 Millionen Euro, die er den Angaben zufolge kostete, stammten 24,5 Millionen Euro vom Bund und fünf Millionen aus kirchlichen Darlehen. Nur etwas mehr als ein Viertel der Gesamtkosten wurden über Spenden gedeckt.

Die Stiftung Garnisonkirche setzt deswegen auch auf die Wirkung der Kirche als Touristenattraktion: In 57 Metern Höhe befindet sich eine Aussichtsplattform, die man für zwölf Euro Eintrittspreis mit Fahrstühlen erreichen kann. Auf bis zu 80 000 Besucher im Jahr hofft man.

Ein Wiederaufbau auch des Kirchenschiffs steht nicht mehr zur Debatte. „Ich sehe das Thema überhaupt nicht – erst wenn mir jemand 150 Millionen Euro und ein umsetzbares Nutzungs- und Betriebskonzept für die Kirche auf den Tisch legt, macht es Sinn darüber zu reden“, erklärte Garnisonkirchen-Pfarrer Jan Kingreen.

Benjamin Lassiwe

Informationen

zur Potsdamer Garnisonkirche im Internet: www.garnisonkirche-potsdam.de.



▲ Potsdams neue Attraktion: der wiederaufgebaute Turm der Garnisonkirche. Links daneben: das Rechenzentrum, für dessen Bau die Kirche 1968 gesprengt wurde.

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



LEGO Speed Champions BMW

- 2 BMW Spielzeugautos für Kinder und Erwachsene zum Bauen
- 2 Minifiguren
- authentisches BMW M Motorsport Design
- ab 9 Jahren

Art.-Nr. 101055



Digitales Radio XORO DAB 142

- Empfang von digitalen Radiosendern
- Empfang von FM Radio möglich
- Bluetooth
- Alarm mit Schlummerfunktion und Einschlaf timer
- Betrieb mit Netzteil oder für unterwegs mit Batterie

Art.-Nr. 100603

NAPOLEON Leder Grillhandschuhe

- Echtes graues Rindsleder
- Verstärkt, für besseren Schutz vor Hitze
- Verstärkte Nähte sorgen für eine perfekte Passform und mehr Fingerfertigkeit

Art.-Nr. 101023



DISHES & DECO Olivenzholz Brett

- Hochwertiges Olivenholz
- Schneide- und Servierbrett
- Länge ca. 30 cm

Art.-Nr. 101119.005



TRAVELITE Basic Melange Rucksack schwarz

- Organizerfunktion mit Schlüsselclip
- ein großes Hauptfach mit Platz für große A4-Ordner
- integriertes Laptopfach (bis 15,6 Zoll)
- atmungsaktives Rückenpanel
- verstellbare, bequeme Schultergurte

Art.-Nr. 101046.001



REISENTHEL Allrounder

- Seitenwände und Boden leicht gepolstert
- 6 Innensteckfächer
- Tragegurt mit gepolsterter Schulterauflage
- 2 Tragehenkel mit Griffpolster
- Maße (B x H x T in cm): 40 x 33,5 x 24
- robustes und ressourcenschonendes Material aus recyceltem PET-Flaschen

Art.-Nr. 101168.005.004

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Zur Abwicklung und zum Versand der Prämie werden die Adressdaten des Vermittlers an die Fa. ERAC Aktionsartikel Vertrieb GmbH, 86415 Mering, übermittelt. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

www.katholische-sonntagszeitung.de

Ausfüllen und einsenden an: Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg · Tel. 0821/50242-53

Ich habe den neuen Leser vermittelt

Als Dank erhalte ich das Geschenk mit der Artikel-Nr. _____ Artikelbezeichnung: _____

Vorname _____ Name _____ Straße/Hausnummer _____ PLZ/Ort _____

Ich bin der neue Leser

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Eine Kündigung ist erst nach Ablauf des ersten Jahres möglich und muss vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich bei uns eingehen.

Vorname _____

Name _____

Straße/Hausnummer _____

PLZ/Ort _____

E-Mail/Tel.-Nr. (für Rückfragen) _____

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

☐ Bequem und bargeldlos durch jährliche Bankabbuchung von EUR 99,60:

☒ D E _____

IBAN

☐ Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 99,60.

X

Datum

Unterschrift

☐ Ja, ich möchte den wöchentlichen Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen!

FRÜHERER CDU/CSU-FRAKTIONS-VORSITZENDER

Im Einsatz für Religionsfreiheit

Christ, Jurist und Kämpfer gegen die weltweite Intoleranz: Volker Kauder wird 75

TUTTLINGEN (KNA) – Aus der aktiven Politik hat Volker Kauder sich zwar längst zurückgezogen. Doch sein Engagement für die Religions- und Weltanschauungsfreiheit weltweit treibt den langjährigen Vorsitzenden der CDU/CSU-Fraktion im Bundestag weiter an und um. Am 3. September wird der evangelische Christdemokrat 75 Jahre alt.

Volker Kauder warnt und mahnt. Das ändert sich auch mit 75 nicht. Denn der Blick auf die weltweite Religions- und Weltanschauungsfreiheit treibt ihm die Sorgenfalten auf die hohe Stirn. Das völkerrechtlich verankerte Menschenrecht gerate immer stärker in Gefahr. Insbesondere habe die Zahl der verfolgten Christen in den vergangenen Jahren dramatisch zugenommen, beklagt er im Gespräch: „Von den rund 2,5 Milliarden Christen werden etwa 300 Millionen verfolgt. Der Schwerpunkt liegt in China.“

Intoleranz in Deutschland

Aber auch im mehrheitlich hinduistischen Indien sähen sich Christen immer stärkerer Verfolgung und Unterdrückung ausgesetzt. Doch nicht nur im Ausland werde die Religionsfreiheit in Frage gestellt, fügt er hinzu. Auch in Deutschland erlebe er zunehmend Intoleranz: „Den Menschen fällt es bei uns zum Teil schon schwer, zu akzeptieren, dass Religionsfreiheit auch bedeutet, den Bau von Moscheen in Deutschland zu erlauben.“

Seinen 75. Geburtstag am 3. September feiert Kauder, der sich vor drei Jahren aus der Politik zurückgezogen hat, im kleinen Kreis. Sein Engagement will er weiterführen: „Das Thema Religionsfreiheit und vor allem auch der Verfolgung der Christen stößt nach wie vor auf großes Interesse.“

Der als konservativ geltende Jurist vertrat den Wahlkreis Rottweil-Tuttlingen in Baden-Württemberg seit 1990 im Bundestag. Von 2005 bis 2018 war er Vorsitzender der Unionsfraktion. Bei der Neuwahl der Fraktionsführung 2018 unterlag er in einer Kampfabstimmung gegen Ralph Brinkhaus. Bei der Bundestagswahl 2021 trat er dann aus Altersgründen nicht mehr an.

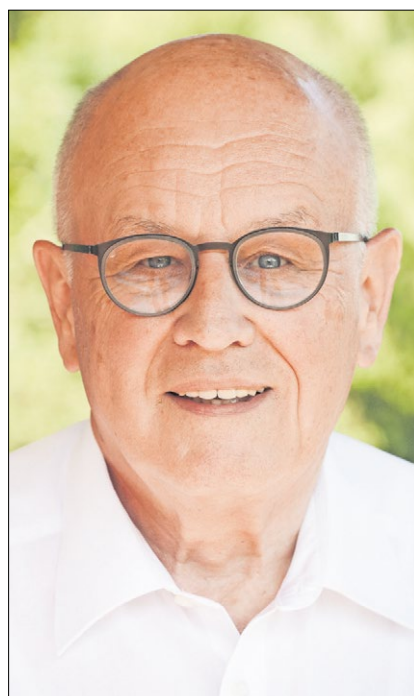
Sein Verhältnis zur damaligen Kanzlerin Angela Merkel sei immer

vertrauensvoll gewesen, betont er: „Bis heute treffen wir uns regelmäßig, schreiben uns SMS.“ Seine Aufgabe als Fraktionschef habe er als „regierungsunterstützende Arbeit“ verstanden, sagt er heute. Wobei ihm Disziplin stets wichtig gewesen sei. Über die öffentlich ausgetragenen Spannungen in der Ampel-Koalition könne er nur den Kopf schütteln: „Wenn man jetzt sieht, wie sie in der Ferienzeit streiten: So etwas hätte ich als Fraktionsvorsitzender nie zugelassen.“

Hinweise abgetan

Aber auch die eigenen Regierungszeiten der Union in wechselnden Koalitionen mit FDP und SPD zwischen 2005 und 2021 sieht Kauder heute nicht unkritisch – etwa bei den Themen Mobilität und Energie, aber vor allem bei der Verteidigung: „Wir haben gewusst, dass wir das Zwei-Prozent-Ziel für die Nato nicht erreichen, wir waren bei 1,2 oder 1,3 Prozent.“ Doch seine Hinweise, die Regierung müsse mehr für die Bundeswehr tun, seien abgetan worden.

Vor allem die SPD sei zu mehr nicht zu bewegen gewesen: „Erst kamen Hinweise auf die Friedensdividende und dann die Bemerkung, wir seien umzingelt von Freunden, es werde nie mehr Panzer-Land-



▲ Seit Jahren ist er in Politik-Rente. Trotzdem engagiert sich Volker Kauder, der frühere Unions-Fraktionschef im Bundestag, weiter für verfolgte Christen.



▲ Ein Mann hält im pakistanischen Jaranwala eine Bibel in der Hand, deren Seiten nach einem Anschlag angebrannt sind. Christen werden in dem islamischen Land immer wieder Opfer von Gewalt. Fotos: KNA

schlachten geben.“ Mit Blick auf den Ukraine-Krieg räumt Kauder ein: „Auch nach der Besetzung und Annexion der Krim 2014 haben wir nicht geglaubt, dass Putin jetzt so einen Krieg vom Zaun brechen würde.“

Schon als Fraktionschef nutzte der bekennende evangelische Christ seine Kontakte, um für die Religions- und Weltanschauungsfreiheit zu werben. Beispielsweise besuchte er im Mai 2018 Ägypten und tauschte sich mit Staatspräsident Abdel Fattah Al-Sisi aus. Aber auf dem Programm standen auch Begegnungen mit dem koptischen Papst Tawadros II. und dem Großimam der Al-Azhar-Universität, Ahmad Al-Tayyeb. Anschließend bilanzierte er: „Was mich besonders freut, ist, dass sich die Lage der koptischen Christen nach deren Aussagen seit Dezember 2016 erheblich verbessert hat.“

Eine Reise nach Indien

Derzeit bereitet Kauder, der nach wie vor im Parteivorstand der CDU, der Bundeskanzler-Helmut-Kohl-Stiftung und in der Konrad-Adenauer-Stiftung tätig ist, eine Reise nach Indien vor, um dort für Religions- und Weltanschauungsfreiheit einzutreten. Der Hintergrund: Im mehrheitlich hinduistischen Indien verschlechtert sich laut eines Be-

richts des US-Außenministeriums die Lage für Christen und Muslime.

Beide Gruppen würden aufgrund von Gesetzen verhaftet, die erzwungene religiöse Bekehrungen verbieten. Diese Gesetze würden oft dazu genutzt, unter Vorspiegelung falscher und erfundener Anschuldigungen die Religionsfreiheit der Minderheiten durch Schikanen und Festnahmen zu unterdrücken.

Todesstrafe für Übertritt

Ebenso besorgt blickt Kauder in die islamische Welt. Dort gelte nach wie vor, dass es nur eine wahre Religion gebe, den Islam: „Der Übertritt aus dem Islam ins Christentum oder in eine andere Religion ist nicht erlaubt. In einigen Ländern ist der Übertritt sogar mit Todesstrafe belegt.“ Trotzdem nehme die Zahl der Christen auch in diesen Ländern zu: „Aber eben nur durch Übertritt vom Islam. Es kommen ja keine Christen aus anderen Ländern beispielsweise nach Saudi-Arabien.“

Für den Fall, dass die Fußball-Weltmeisterschaft 2034 im wahhabitischen Saudi-Arabien ausgetragen wird, erwartet Kauder, dass Christen dort im Gegenzug ihre religiösen Zeichen zeigen dürfen: „Und dann wird man sehen, wie ernsthaft das Thema Religionsfreiheit dort behandelt wird.“ *Ludger Möllers*

FEUER IN DER STADT DER KLASSIK

Die erste Lutherbibel in Gefahr

Vor 20 Jahren brannte die Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar lichterloh

WEIMAR (KNA) – Manch Weimarer Bürger fand in seinem Garten nach dem Brand der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek eine angekohlte Buchseite aus der berühmten Einrichtung. Vor 20 Jahren stand die Bibliothek in Flammen.

Bis kurz vor zehn Uhr abends am 2. September 2004 schleppten Bibliotheksmitarbeiter und Weimarer Bürger, die herbeigeeilt waren, wertvolle Bücher, Bilder und Skulpturen aus dem brennenden Gebäude ins Freie. Danach sperrte die Feuerwehr den Zugang zur Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek.

Lutherbibel gerettet

„Erst in dieser Sekunde ist mir eingefallen, dass da noch unsere sehr wertvolle Bibelsammlung steht mit einer Lutherbibel aus dem Jahr 1534, der ersten Gesamtausgabe“, erinnert sich Michael Knoche, der damalige Direktor der Bibliothek im Interview mit dem Deutschlandfunk.

Die Feuerwehr ließ ihn dann doch noch einmal in den weltberühmten Rokokosaal: „Von oben floss natürlich Unmengen Löschwasser auf uns nieder, und zwar heißes Löschwasser, und dann haben wir uns an das Regal vorgetastet und die Bücher gegriffen und sind schleunigst wieder aus dem Saal hinaus.“

20 Jahre ist es her, dass die 1691 gegründete Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek in Brand geriet. Auslöser war ein unentdeckter Kabelbrand.

50 000 Bände wurden damals vernichtet, etwa 60 000 konnten, wenn auch beschädigt, gerettet werden. Die Mauern aus dem Jahr 1595 hielten dem Brand stand, die Decke stürzte ein. Auch zwölf Stunden nach dem Brand „regnete“ es aus dem Himmel über Weimar verkohlte Buchseiten, berichten Zeitzeugen. 2007 wurde das restaurierte Bibliotheksgebäude wieder eröffnet.

Benannt wurde die Bibliothek 1991 zum 300. Gründungstag nach Anna Amalia (1739 bis 1807), der Herzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach, die mit 18 Jahren dortige Regentin wurde. Sie veranlasste den Umzug der Einrichtung ins sogenannte Grüne Schloss, das zwischen 1562 und 1569 erbaut wurde. Der Name geht vermutlich auf die grünliche Patina des Kupferdachs zurück. Der ganz in Weiß und Gold gehaltene Rokokosaal und seine Galerien bilden das Herzstück.

Deckenbild völlig zerstört

Berühmt wurde auch das Deckenbild des Saals, „Genius des Ruhms“ von 1794, auf dem ein geflügelter Jüngling in den blauen Himmel aufsteigt. Es verbrannte 2004 vollständig. „Am anderen Morgen, als dann die Sonne wieder aufging, sah man auch in den blauen Himmel vom Saal aus. Das war ein schöner und schrecklicher Anblick zugleich“, erinnert sich der ehemalige Direktor Knoche. Das Gemälde von Johann Heinrich Meyer ersetzte der badische Kirchenmaler Hermenegild Peiker im Jahr 2007.



▲ Obwohl tausende Bücher vor dem Feuer gerettet werden konnten, weisen viele von ihnen erhebliche Brandspuren auf.

1797 erhielt Johann Wolfgang von Goethe die Oberaufsicht über die Bibliothek. Der Weimarer Dichter leitete sie bis zu seinem Tod 1832 als Bibliothekar 35 Jahre lang und machte sie zu einer der bedeutendsten Bibliotheken jener Zeit in Deutschland. Während seiner Amtszeit verdoppelten sich die Bestände auf 80 000 Bände. Die Bibliothek prägte die Weimarer Klassik mit und ist bis heute eines der wichtigsten Archive dieser Epoche.

Weltkulturerbe Bibliothek

Zu den Kostbarkeiten der Sammlungen gehören mittelalterliche und frühneuzeitliche Buchhandschriften, etwa ein karolingisches Evangelium aus dem neunten Jahrhundert, eine umfangreiche Atlantensammlung, eine Sammlung von Flugschriften aus der Reformationszeit sowie die weltweit größte Sammlung zur historischen Person Faust. Durch den Brand größtenteils zerstört wurde etwa die Musikaliensammlung der Herzogin Anna Amalia und auch ein Großteil der Bibelsammlung.

Seit 1998 zählt die Bibliothek zum Weltkulturerbe der Unesco.

Über eine Million Medien stehen den Angaben zufolge zur Verfügung. Jede Person ab 14 Jahren kann sich als Leser eintragen lassen und die Bestände nutzen.

Den Weimarer Bürgern ist die Brandnacht bis heute deutlich in Erinnerung geblieben. „Schon auf der Anfahrt habe ich Flammen aus dem Dachstuhl gesehen und wusste, das wird jetzt anders, als wir das am Anfang vermutet hatten“, sagt etwa Ralf Seeber, der damalige Einsatzleiter der Feuerwehr.

Die Stiftung Weimarer Klassik hat solche Zeitzeugenberichte rund um die Brandnacht, aber auch zur persönlichen Bedeutung der Bibliothek für die Weimarer Bürger anlässlich des Jahrestags des Brandes gesammelt. Ab dem 6. September können die Videointerviews in den Digitalen Sammlungen der Bibliothek abgerufen werden.

Nina Schmedding

Information

Die Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek (Platz der Demokratie 1, 99423 Weimar) hat dienstags bis sonntags von 9.30 Uhr bis 18 Uhr geöffnet. Infos im Internet: www.klassik-stiftung.de/herzogin-anna-amalia-bibliothek.



▲ Der zentrale Rokokosaal ist das Herzstück der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek.



▲ Lieblingsgericht der Deutschen, Kraftriegel der Autoindustrie und umkämpftes Kulturgut: Die Currywurst polarisiert und begeistert.

Foto: KNA

ZUM REINBEISSEN GUT

Currywurst feiert 75. Geburtstag

Kraftriegel des Facharbeiters ist und bleibt Kultgericht Nummer 1 der Deutschen

BERLIN (KNA) – „Gehste inne Stadt / Wat macht dich da satt? Ne Currywurst.“ In diesen Tagen wird die Currywurst 75. Wobei: So ganz sicher ist das nicht. Aber das ist auch „wurscht“ – Hauptsache es schmeckt. Eine kulinarische Zeitreise.

Es gibt Themen, an denen kann man sich eigentlich nur den Mund verbrennen. Zum Beispiel: die Currywurst. Was nicht zwingend daran liegt, dass manche sie etwas schärfer mögen. Pikanter scheint die Frage zu sein, wer diese würzige Mischung aus deutschen – Wurst – und exotischen Elementen – Curry – eigentlich erfunden hat.

Ursprung: Charlottenburg

Eine heiße Spur führt nach Berlin-Charlottenburg. Dort soll Herta Heuwer (1913 bis 1999) am 4. September 1949 laut dem Patent- und Markenamt in ihrem Imbiss „mit verschiedenen Zutaten wie Tomatenmark, Currypulver und Worcestershiresauce“ herumexperimentiert haben. Das wäre jetzt 75 Jahre her.

Es muss offen bleiben, ob Heuwer aus Langeweile aktiv wurde, oder weil ihr der Senf ausgegangen war, oder weil sich die deutschen Zungen im Wirtschaftswunderland nach neuen Geschmackserlebnissen

verzehnten. Auch der Toast Hawaii stammte schließlich nicht von der pazifischen Inselgruppe, sondern wurde vom ersten deutschen Fernsehkoch Clemens Wilmenrod (1906 bis 1967) in den 1950ern präsentiert.

Heuwer, eine resolute Dame, die 1999 im Alter von 86 Jahren starb, beharrte jedenfalls zeitlebens darauf: „Ich hab dat Patent, basta!“ Behördlich verbürgt ist, dass sie sich 1959 die Bezeichnung „Chillup“ als sogenannte Wort-/Bildmarke für eine „Spezial-Sosse“ eintragen ließ. Aber neben Heuwer suchten offenbar auch andere nach mehr Würze für die Würste.

Der Schriftsteller Uwe Timm setzte der Spezialität mit der Novelle „Die Entdeckung der Currywurst“ ein literarisches Denkmal. Und vertortete in diesem Zusammenhang den Ursprung des Gerichts 1947 in Hamburg. Hier kann das Ruhrgebiet, eine weitere Currywurst-Hochburg, kontern. Mit der von Dieter Krebs und anderen getexteten und von Herbert Grönemeyer gesungenen Ballade samt der allzeit amtlichen Zeile: „Kommste vonne Schicht / Wat schönret gibt et nich‘ / Als wie Currywurst.“

Ehrensache, dass die vorgeblich „schärfste Currywurst der Welt“ aus dem Pott kommt. Am 7. September laden die Betreiber von „Die

Currywurst“ in Wanne-Eickel zur Scoville-Challenge ein, benannt nach dem US-amerikanischen Pharmakologen Wilbur L. Scoville. Der entwickelte 1912 eine Skala zur Abschätzung der Schärfe von Früchten der Paprikapflanze.

Welt des Schmerzes

Die Teilnehmer der Challenge begeben sich in die Welt des Schmerzes. Nach sechs Runden warten auf Unentwegte noch drei Stücke Bratwurst „Die Echte von Dönninghaus“ mit einer Sauce namens „Der Endgegner“, deren Schärfegrad auf 9 Millionen Scoville taxiert wird. Als Preise winken für die beiden Erstplatzierten 100 beziehungsweise 50 Euro, der dritte Sieger darf ein „scharfes Überraschungspaket“ mit nach Hause nehmen. Na, Mahlzeit!

Bekanntermaßen können die Deutschen außer Wurst auch Auto. Volkswagen brachte beides in den 1970er Jahren zusammen – offenbar mit Erfolg. Als der Konzern vor einigen Jahren bekanntgab, die Currywurst vom Speiseplan der Kantine im Wolfsburger Markenhochhaus zu nehmen, meldete sich gar ein Altkanzler zu Wort. „Currywurst mit Pommes ist einer der Kraftriegel der Facharbeiterin und des Facharbeiters in der Produktion. Das soll so bleiben“,

schimpfte Gerhard Schröder. Längst hat die „VW Currywurst“ ein Comeback erlebt. Für das vergangene Jahr konnte gar ein Absatzrekord von 8,33 Millionen Stück vermeldet werden.

Wurst, Sauce und Pommes – das schmeckte auch den Bürgern im Arbeiter- und Bauernstaat. 1960 kredenzte „Konnope's Imbiß“ in Ost-Berlin die erste Currywurst in der DDR. Der Imbiss befindet sich heute noch in Familienbesitz, inzwischen in vierter Generation, wie Linda Konnope stolz vermerkt.

Was, bitte, macht denn nun eine gute Currywurst aus? Der Geschmack, die Zusammensetzung der Rohstoffe, die Verarbeitung „und in unserem Fall das Flair der Großstadt“. Erkennungszeichen bei Konnope's sei die Currywurst ohne Darm, „eine weiche und zarte Wurst mit Ketchup mit eigener Gewürzzusammensetzung“, sagt Linda Konnope. Natürlich gibt's das Ganze inzwischen auch vegan.

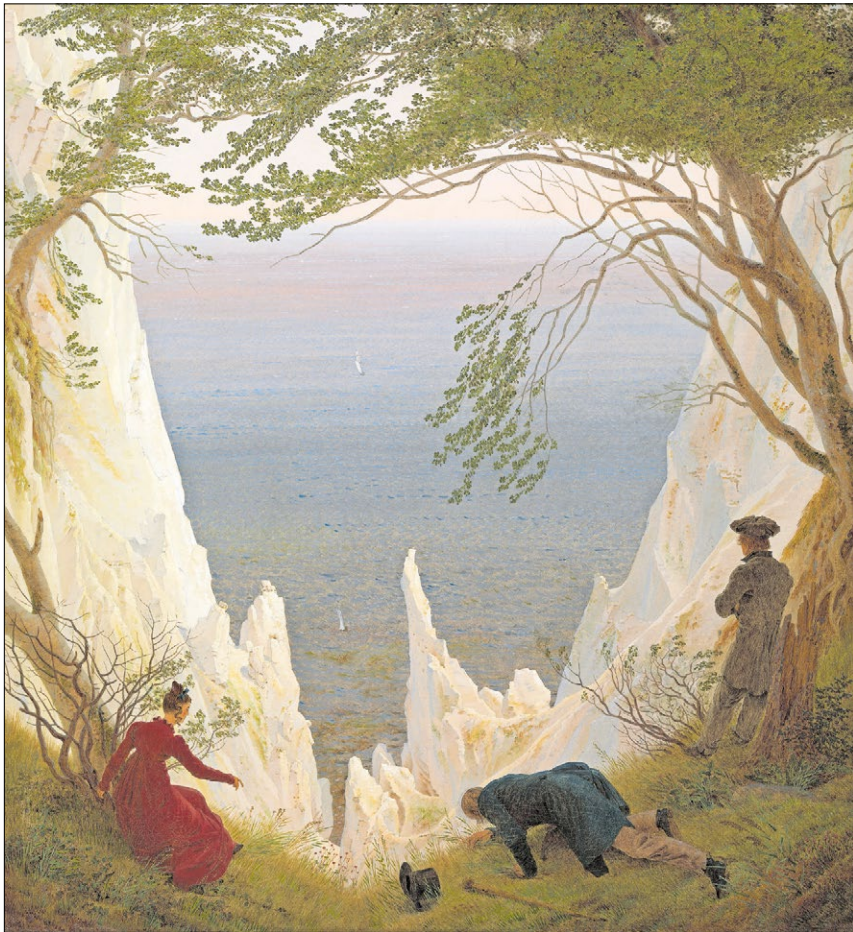
Das alles gefällt Promis wie Moderator Klaas Heufer-Umlauf oder Influencer Ricardo Simonetti. An der Schönhauser Allee unter der Hochbahn ist jeder Kunde ein König, betont Konnope. „Das ist das Schöne an einer doch so ‚einfachen Curry‘: Egal ob die Oma ausm Kiez oder der Anzugträger – alle treffen sich bei uns.“

Joachim Heinz

„LICHTGESTALT“ CASPAR DAVID FRIEDRICH

Eine Stadt im „CDF“-Fieber

Geburtsort Greifswald feiert berühmten Romantik-Maler – Mehrere Ausstellungen



▲ Die „Kreidefelsen auf Rügen“ gehören zu Caspar David Friedrichs bekanntesten Werken. Erstmals ist das Gemälde jetzt in Greifswald zu sehen.

GREIFSWALD (KNA) – Er ist der vielleicht bekannteste deutsche Maler: Caspar David Friedrich. Vor 250 Jahren geboren, begeistert sein Werk bis heute. Seine Geburtsstadt Greifswald feiert den berühmten Sohn ebenso wie Hamburg und die Staatlichen Museen in Berlin. Eine Sonderschau in Dresden, wo er 1840 starb, läuft seit Ende August.

Weite Landschaften, betörendes Licht, nur vereinzelte Menschen: Nicht nur Kunstliebhaber wissen „Caspar-David-Friedrich-Momente“ zu schätzen. Die Stadt Greifswald ruft dazu auf, entsprechende Fotos zu teilen – es ist nur eine von zahlreichen Aktionen, die sie zum 250. Geburtstag ihres berühmten Malers veranstaltet. Als Caspar David Friedrich am 5. September 1774 in der Hansestadt geboren wurde, gehörte diese noch zu Schweden.

Über 400 Veranstaltungen führt das Jubiläumsprogramm auf, darunter eine Geburtstagsfeier mit Kostümwettbewerb, Theaterstücke und Zeichenkurse, Wanderungen auf den Wegen, die den Künstler einst inspirierten. Schon im Frühjahr



▲ Eine Alabastertafel im Pommerschen Landesmuseum zeigt das Porträt des Malers.

wurden in seiner Taufkirche neue Fenster enthüllt. Und natürlich zeigt auch Greifswald Ausstellungen rund um „CDF“ (siehe „Caspar David Friedrich in Greifswald“).

Was fasziniert an diesem Maler so sehr? Ist es ein Hang zur Melancholie, der den Deutschen mitunter nachgesagt wird? Die Sehnsucht nach einer vermeintlich heilen Welt? Oder sind es scheinbare Bezüge zur Gegenwart? Florian Illies ist dem Phänomen Friedrich auf die Spur

Caspar David Friedrich in Greifswald

„Lichtgestalt“ ist auf einem großen Plakat zu lesen, gleich gegenüber dem Greifswalder Bahnhof. Daneben ist das markante Porträt des Malers Caspar David Friedrich zu sehen, der in der norddeutschen Hansestadt am 5. September 1774 in der Langen Gasse 28 gleich hinter dem Dom geboren wurde. Er war das sechste von zehn Kindern.

Als Caspar David noch keine acht Jahre alt war, verstarb die Mutter. Auch einige seiner Schwestern schieden in jungen Jahren aus dem Leben. Sein Bruder Christoffer verunglückte vor seinen Augen tödlich. Nur ein strenger Gottesglaube half den Geschwistern und dem Vater über die Verluste hinweg. Die Religion blieb für den Malerstar der Romantik zeitlebens ein fester Anker und Hauptmotiv seiner Werke.

An keinem anderen Ort in Deutschland trifft man im Straßenbild auf so viele Hinweise auf den Maler wie in Greifswald: Info-Schilder, Hinweistafeln, Plakate, Wegweiser. Wer in die Universitätsstadt reist, kann im historischen Zentrum „CDF“ kaum aus dem Weg

gehen. In Verbindung mit einem Stadtrundgang lohnt sich für Friedrich-Freunde auch der Besuch des Pommerschen Landesmuseums.

Umfangreiche Sammlung

Das Museum mit großer Dauerausstellung auf mehreren Etagen verfügt mit sechs Gemälden, mehr als 60 Zeichnungen und Druckgrafiken sowie zahlreichen Archivalien und Briefen über eine der umfangreichsten Sammlungen an Originalmaterialien aus Friedrichs Leben und Werk. Neben den Kunstwerken sind der Taufeintrag von 1774, eine Sterbetafel seines Bruders, erste zeichnerische Versuche sowie fromme Sprüche aus der Bibel zu sehen.

„Lebenslinien“ war eine erste Friedrich-Ausstellung in Greifswald überschrieben, die bis 8. August zu sehen war. In den Folgeschauen „Sehnsuchtsorte“ (bis 6. Oktober) und „Heimatsstadt“ (bis 5. Januar 2025) können nun hochkarätige Leihgaben aus nationalen und internationalen Museen bestaunt

werden. Friedrichs berühmte „Kreidefelsen auf Rügen“ kommen für sieben Wochen zum ersten Mal nach Mecklenburg-Vorpommern.

Ergänzt durch Darstellungen des „Greifswalder Hafens“ und der „Ruine Eldena im Riesengebirge“ erschließt die zweite Sonderausstellung Friedrichs „Sehnsuchtsorte“ in Schwedisch-Pommern. Eine Friedrich-Hommage des Fotografen Volkmar Herre, der die „Kreidefelsen“ und ihre Anziehungskraft mit der Camera obscura neu vor Augen führt, ergänzt die Kunstschau.

Zeitlebens verbunden

Friedrich blieb Greifswald, dem Ort seiner Kindheit und Jugend, zeitlebens eng verbunden. Ein eindrücklicher Beleg dafür ist das in Hamburg aufbewahrte Gemälde „Wiesen bei Greifswald“. Ergänzt wird die Präsentation von zeichnerischen Vorarbeiten, Stadtansichten seiner Zeitgenossen wie auch einer Raumcollage zum Erkunden von Friedrichs Wiesenlandschaft.

Unabhängig von den Öffnungszeiten des Museums oder des Geburtshauses können sich Greifswald-Besucher auf eine „Kunstreise zu Fuß“ begeben: Eine Wanderroute führt vorbei an mehreren interaktiven Stationen, die zur kreativen Auseinandersetzung mit Friedrich und seiner Zeit anregen. Auf dem Weg lassen sich etwa die sagenhafte „Blaue Blume“ der Romantik oder eine Zeit-Box zum Jahr 1818 entdecken.

Wer einmal in Greifswald zu Besuch ist, kann den vielen Hinweisen folgen und eine Reihe von Sehenswürdigkeiten entdecken: vom historischen Museumshafen über den Alten Markt mit Rathaus zur Universität – bis hin zum Dom St. Nikolai, der Marien- oder Jakobikirche und den Wallanlagen. Vor der Stadt am Bodden findet er die Ruinen des Klosters Eldena, die Friedrich in einem seiner bekanntesten Werke porträtierte.

Rocco Thiede

Informationen

zu den Ausstellungen unter: www.pommersches-landesmuseum.de.

Foto: Staatliche Museen zu Berlin/Kupferstichkabinett/Reinhard Saczewski



▲ „Das Kreuz im Gebirge“ (um 1806), eines von Caspar David Friedrichs ersten Werken, illustriert die religiöse Prägung des Greifswalder Künstlers. Das Bild rechts zeigt ein modernes Friedrich-Denkmal in seiner Geburtsstadt.



▲ Ein Blick in die Friedrich-Ausstellung in Greifswald. Fotos: Thiede (3)

gegangen. Sein Buch „Zauber der Stille“ hat sich zum Verkaufsschlager entwickelt.

Oft in Rückenansicht

Die Passivität der Figuren, die der Maler oft in Rückenansicht festgehalten hat und die seine Bilder prägt, wecke etwas im Betrachter, erklärt Illies in einem Video des Fischer-Verlags, in dem sein Buch erschienen ist. Man könne sich in sie hineinversetzen, fühle sich ihnen verbunden, „und es entstehen Bilder von unglaublicher Sehnsucht“.

Illies verweist auch auf die vielen Landschaftsfotos, die heute auf Instagram und Co. geteilt werden – mit dem Namen des Malers als Hashtag. „Welchem Künstler ist das schon gelungen?“, fragt der Kunsthistoriker. So unterschiedliche Figuren wie Johann Wolfgang von Goethe, Walt Disney und Samuel Beckett hätten sich wiederum von Friedrich bewegen und anregen lassen.

Geboren als sechstes von zehn Kindern, verliert der Junge, der später als Inbegriff der romantischen Malerei gelten sollte, mit 13 Jahren seinen Bruder: Dieser hatte

versucht, ihn zu retten, nachdem er beim Schlittschuhlaufen ins Eis eingebrochen war. Eis und Wasser werden zentrale Themen seiner Kunst. Als er später depressiv erkrankt, nennt er dieses Ereignis als möglichen Ursprung.

Als Jugendlicher nimmt Friedrich bereits Zeichenunterricht, er studiert an der Kunstakademie in Kopenhagen. Sein erstes Ölgemälde

widmet sich einem religiösen Thema: „Das Kreuz im Gebirge“ (um 1806) stößt auf Begeisterung und Widerspruch – unter seinen Zeitgenossen, aber letztlich bis heute. Während die einen das Bild als „das schönste“ bezeichnen, finden andere es allzu rührselig.

Später liefert Friedrich einen Entwurf für den Altar der Greifswalder Marienkirche, der abgelehnt wird. Der Künstler habe geglaubt, dass Gott sich in der Natur offenbare, sagt Friedrich-Experte Illies – und wenn er den Himmel gemalt habe, sei das für ihn „Gottesdienst“ gewesen.

Die Ruhe der Natur

Wanderungen in der Sächsischen Schweiz oder Reisen auf die Insel Rügen sind weitere Quellen, aus denen der Künstler schöpft. 1824 wird er Professor an der Dresdner Königlichen Kunstakademie – betont aber, dass Lehrende der Kunst sich davor hüten sollen, anderen ihre Regeln aufzubürden. „Nicht alles lässt sich lehren, nicht alles erlernen und durch bloßes totes Einüben erlangen“ – so lautete seine Überzeugung.

Nach zwei Schlaganfällen stirbt der Wegbereiter der Romantik am 7. Mai 1840 in Dresden, wo sich auch sein Grab befindet. Während seine Witwe für die Bestattung auf Almosen angewiesen war, gibt es heute Pläne, die Grabstelle durch ein zusätzliches Denkmal aufzuwerten.

Paula Konersmann

Information

Mehr zum Jubiläumsjahr finden Sie unter caspardavid250.de. Das Buch von Florian Illies „Zauber der Stille. Caspar David Friedrichs Reise durch die Zeiten“ ist im Fischer Verlag erschienen (ISBN: 978-3-10-397252-8) und kostet 25 Euro.



Verlosung

Verbindung zur Kosmischen Welt

PEREGRINE QUINN:
CHAOS AUF DEM OLYMP
Ash Bond
cbj, ISBN 978-3-570-18171-3
16 Euro

Endlich ist es soweit! Peregrine Quinn darf erstmals als Assistentin ihren Patenonkel Daedalus auf einer magischen Mission begleiten: Er will heimlich das Portal zur Kosmischen Welt überprüfen, das sich in der Bibliothek der Universität Oxford befindet.

Die wachhabende Bibliothekarin – wie sich herausstellt, handelt es sich um die Baumnymphe Rowan Strong, die neue Agentin der Olymp AG –, wird von Daedalus mit Geleebohnen in Schlaf versetzt. Was er per Stethoskop durch das verschlossene Portal hört, bereitet ihm Sorgen. Er bricht zu einer längeren Reise auf und lässt Peregrine mit dem Auftrag bei ihrem Kindermädchen zurück, sich um die magische Pflanze Bernadette zu kümmern.

Als Rowan aus ihrem Schlaf erwacht, stellt sie erschrocken fest, dass das Portaltunnel-Netzwerk zusammengebrochen ist. Als Chefinspektorin Sibyll ihr eröffnet, dass es nun an ihr ist, den Konstrukteur des Netzwerks ausfindig zu machen, der auf der Erde lebt, ahnt Rowan, dass dies ihre Chance ist, sich als Agentin zu bewähren. Doch wie soll sie ihn finden? Sibyll sagt ihr nur seinen Namen: Daedalus ... Und zur Rettung beider Welten bleibt nicht mehr viel Zeit.

Wir verlosen zwei Exemplare des Jugendromans „Peregrine Quinn“. Schreiben Sie bis 11. September eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Peregrine“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder senden Sie eine E-Mail mit dem Betreff „Peregrine“ an nachrichten@suv.de. Viel Glück! v!



29

„Ach, der“, erklärte der Vater, „dem ist unser Hof nicht groß genug. Der arbeitet jetzt auf Moosöd. Der Bauer hat immerhin 100 Tagwerk Grund.“ Dabei blitzte dem Vater der Schalk aus den Augen.

„Ah, geh, Papa, so einen Schmarrn brauchst mir nicht zu erzählen. Der Bub ist doch erst neun, da geht man noch nicht zum Arbeiten auf einen fremden Hof.“ „Der Sepp schon. Wie du weißt, kommt er auf dem Weg zur Schule immer an Moosöd vorbei. Eines Mittags hat ihn der Bauer angesprochen, ob er nicht Lust habe, am Nachmittag und in den Sommerferien bei ihm die Kühe zu hüten. Und der Sepp hat begeistert zugesagt.“

„Na, so was! Und wie habt ihr darauf reagiert?“ „Wir waren einverstanden. Warum sollten wir ihm Steine in den Weg legen, wenn ihm diese Aufgabe Spaß macht?“, erklärte die Mutter. Der Vater ergänzte: „Mit der Sanni und dem Gregor versteht sich der Sepp ausgezeichnet. Sie haben drei Buben im Alter zwischen zwei und fünf Jahren. Nun hofft der Gregor, dass unser Sepp bis zu seiner Schulentlassung bei ihnen bleibt. Bis dahin, meint er, sei sein Ältester alt genug, um von ihm das Amt des Hütébuben zu übernehmen.“

„Dem Sepp gefällt es auch deshalb auf Moosöd so gut“, steuerte nun Schwester Kathi ihr Wissen bei, „weil er es nun viel näher zur Schule hat. Statt einer Stunde braucht er nur noch 15 Minuten. Er wartet immer auf mich, dann gehen wir das letzte Stück zusammen.“

Wie ich bei einem späteren Besuch von meiner Mutter erfuhr, blieb mein Bruder auch über den Winter bei seinem Bauern, obwohl es nichts zu hüten gab. „Was macht er dann den ganzen Tag?“, wunderte ich mich. „Er beschäftigt sich mit den kleinen Buben, sie sehen in ihm den großen Bruder und hängen sehr an ihm. Sanni, die Bäuerin, hat mir erst kürzlich versichert, dass sie sich eine bessere Kindsmagd gar nicht wünschen könnte.“

Im Winterhalbjahr war Sepp aber nicht nur das „Kindermädchen“, er war auch für die Schweine zuständig. Die 20 bis 25 Borstentiere mistete er aus und war auch für die Fütterung zuständig. Sanni kochte zwar die Kartoffeln, aber Sepp zerstampfte sie, vermengte sie mit Kleie und Magermilch und kippte das Futter in die Tröge.

Bei einem meiner Besuche im Elternhaus kriegte ich meinen Vater mal allein zu fassen. Diese Gelegenheit nutzte ich, um ihm die Rechnung für mein Inlett zu präsentieren, die ich vorsichtshalber bei jedem Besuch im Elternhaus bei mir trug.



Drei Monate ist Liesis Hochzeit nun her und eigentlich könnte sie sich glücklich schätzen: Hans liebt sie sehr und hält immer zu ihr. Doch die Schwiegermutter macht der jungen Frau das Leben schwer. Auch darüber, dass sie noch nicht schwanger ist, macht sich Liesi Sorgen – und sucht Rat bei ihrer Mutter. Die kann ihre Tochter schnell beruhigen. Am Kaffeetisch fällt Liesi dann auf, dass ihr kleiner Bruder Sepp nicht da ist.

„Ja, ja, du kriegst dein Geld schon noch“, speiste er mich ab. „Nur im Moment geht es nicht, ich habe einige Rechnungen zu zahlen.“ Damit gab ich mich zufrieden. Im Laufe der Jahre erinnerte ich ihn noch mehrmals daran. Jedes Mal hatte er eine andere Ausrede.

Nach zehn Jahren aber war meine Geduld zu Ende und ich beschwerte mich bei meiner Mutter darüber. „Was?“, fragte sie erschrocken. „Er hat das Inlett immer noch nicht bezahlt? Kriegt das Geld halt von mir.“ Umgehend erstattete sie mir den Betrag auf Heller und Pfennig. Ob sie sich das Geld später von ihrem Mann hat zurückgeben lassen, ist mir nicht bekannt.

Nachdem ich das Thema mit dem Kinderkriegen mit meiner Mutter besprochen hatte, sah ich die Sache wesentlich entspannter. Und tatsächlich, acht Monate nach der Hochzeit blieben meine Tage aus. Sollte mein sehnlichster Wunsch in Erfüllung gegangen sein? Als meine Tage zum zweiten Mal ausblieben, war ich mir sicher, dass ich Mutterfreuden entgegenseh.

Doch schon bald wurde meine Freude getrübt. In der Früh, kurz nach dem Aufstehen, war mir schlecht und ich musste mich übergeben. Diese Übelkeit hielt stets bis Mittag an. Deshalb verschob ich mein Frühstück immer weiter in den Tag hinein. Es half alles nichts. Sobald ich etwas gegessen hatte, kam es postwendend zurück. Erst ein spätes Mittagessen behielt ich bei mir. Von allen Seiten tröstete man mich: „Das geht bald vorbei.“ Leider ging es nicht vorbei.

Während meiner ganzen Schwangerschaft verging kein Tag, an dem ich nicht am Vormittag hatte erbrechen müssen.

Das hielt mich jedoch nicht davon ab, den Führerschein zu machen. Zufällig hatte sich das so ergeben. Als ich auf den Hof gekommen war, erledigte mein Mann die Feldarbeit noch mit zwei Pferden. Doch die Zeit dieser treuen Gehilfen neigte sich dem Ende zu. Ringsumher hatte man sie auf vielen Höfen schon durch Traktoren ersetzt. Wenn wir nicht hinten bleiben wollten, mussten wir das auch tun. Daher verkaufte mein Mann im Frühjahr 1954 die Pferde und schaffte einen Schlepper an.

Um diesen lenken zu dürfen, musste er einen Führerschein Klasse 4 haben. Weil ich als moderne Bäuerin mit diesem Gefährt auch arbeiten wollte, besuchte ich gleich mit Hans die Fahrschule. Dort überlegte ich: Wenn ich schon mal dabei bin, kann ich auch gleich den Führerschein Klasse 3 machen. Denn über kurz oder lang werden wir uns sicher ein Auto anschaffen.

Die Fahrschule war in Dorfen. Zum theoretischen Unterricht fuhr ich am Abend gemeinsam mit unseren Rädern. Nach Möglichkeit arrangierte es mein Fahrlehrer so, dass ich vorher eine praktische Unterrichtsstunde bekam. Einige der Fahrstunden ließen sich aber nur auf den Vormittag legen. Wenn ich dann mit meinem Radl auf dem Weg nach Dorfen war und die Übelkeit kam, lehnte ich es an einen Baum, übergab mich in den Graben und fuhr weiter, als sei nichts gewesen.

Als ich nach bestandener Fahrprüfung daheim verkündete: „Den Führerschein habe ich schon, nun fehlt uns bloß noch das Auto“, hatte meine Schwiegermutter nur folgenden frommen Wunsch für mich übrig: „Ich wünsche dir, dass du bei deiner ersten Fahrt gegen den ersten Baum fährst, der hinten im Wald steht.“ Das munterte mich nicht gerade auf, noch dazu in meinem Zustand.

Meine Übelkeit hielt an bis zum letzten Tag der Schwangerschaft. Am 12. September in der Früh, kaum hatte ich erbrochen, setzten die Wehen ein. Als mein Mann aus dem Stall kam, schickte ich ihn mit dem Radl zum Karrer, damit der mit seinem Auto die Hebamme hole. Glücklicherweise war es Sonntag, deshalb war er daheim.

Wenn auch die Schwangerschaft für mich bis zum Schluss unangenehm gewesen war, so verlief doch die Geburt relativ leicht. Drei Stunden nach Eintreffen der Hebamme hielt ich ein gesundes Mädchen in meinen Armen, ein süßes Kind. Dennoch war ich ein bisschen enttäuscht. Als erstes Kind hätte ich meinem Mann gerne einen männlichen Hoferben geschenkt. Er aber freute sich narrisch. Weil das Kind am Fest Mariä Namen geboren war, gab er ihm den Namen der Gottesmutter. Nun ja, dachte ich schließlich, als erstes ein Dirndl ist auch nicht verkehrt. Dann ist schon mal eine Kindsmagd da für die weiteren Kinder.

Hans fuhr zu meinen Eltern, um ihnen die erfreuliche Nachricht von der Geburt des ersten Enkelkinds zu überbringen. Spontan gab meine Mutter ihm meine Schwester Resi mit. Sie meinte, in den ersten Wochen nach der Entbindung brauchten Mutter und Kind Pflege. Diese sei vermutlich von der Schwiegermutter nicht zu erwarten.

Für mich bedeutete es ein großes Glück, die Resi um mich zu haben. Unter ihrer Fürsorge erholte ich mich schnell. Sie blieb sogar einige Wochen länger und entlastete mich im Stall und im Haushalt, sodass ich mich ganz auf mein Kind konzentrieren konnte. Mitte November kehrte meine Schwester heim, und ich musste meine Arbeit wieder selbst erledigen.

► Fortsetzung folgt

Roswitha Gruber:
Der Einödhof
und sieben Töchter
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-55453-7



Albertus Magnus

Der Mann, der alles wusste

Um 1200 in Lauingen an der Donau geboren, erwanderte Albert von seiner schwäbischen Heimat aus ganz Deutschland und viele Länder Europas. Wie die Natur durchwanderte er auch die Wissenschaften. Seine Werke zu Theologie, Philosophie und Naturphilosophie decken zusammen ungefähr alles ab, was es zur damaligen Zeit überhaupt zu wissen gab.

Er war ein Vordenker und Friedensstifter. Er gilt als Begründer der Kölner Universität und als Retter des Bistums Regensburg. Vor allem aber war der „Mann, der alles wusste“ als Mönch, Prediger und Seelsorger tief verwurzelt im Glauben.

Begegnen Sie diesem faszinierenden Heiligen in unserer Multimedia-Reportage unter www.heiliger-albertus-magnus.de



www.heiliger-albertus-magnus.de

Albertus Magnus
MultimediaReportage



Große Hitze belastet besonders die Nieren

Nicht nur alte Leute trinken bei heißen Temperaturen meist zu wenig. Auch junge Menschen sollten darauf achten, ausreichend Flüssigkeit aufzunehmen. „Etwa, wenn sie Sport treiben oder draußen arbeiten“, erklärt die Mainzer Nierenärztin Julia Weinmann-Menke. Wichtig sei, auf Körpersignale wie Durst, Schwindel, Kopfschmerzen oder Herzrasen zu achten. „Wir müssen lernen, unsere Nieren während Hitzewellen bewusst zu schützen“, sagt Weinmann-Menke. Das Trio aus Hitze-stress, Dehydrierung und körperlicher Überanstrengung sei für diese Organe besonders gefährlich. *KNA*



▲ Die meisten medizinischen Studien wurden an männlichen Patienten durchgeführt – zum Nachteil von Frauen.

Foto: gem

ADAC-Notfallpass für Nicht-Mitglieder

Seit seiner Einführung im Januar haben über 33 000 ADAC-Mitglieder ihren persönlichen Notfallpass für das Smartphone angelegt. Dieser ermöglicht Rettungskräften im medizinischen Notfall den direkten Zugriff auf wichtige Informationen des Patienten. Jetzt steht dieses kostenlose Angebot auch allen Nicht-Mitgliedern zur Verfügung. Voraussetzung ist lediglich die Registrierung auf der Internetseite des ADAC. Hier können dann wichtige medizinische Daten wie Medikation, Vorerkrankungen und Allergien hinterlegt und der Notfallpass inklusive QR-Code heruntergeladen werden. Dieser kann von den Rettungskräften, die bereits über die nötige Software verfügen, gescannt und ausgelesen werden. *KNA*

Mehr Informationen

<http://www.adac.de/notfallpass>

Mit Sonnencreme in falscher Sicherheit

Bei Sonnenschein einfach etwas Sonnencreme auf die Haut geben und man ist gut geschützt? Vor einer solchen Haltung warnt angesichts steigender Hautkrebsdiagnosen die Barmer Krankenkasse. Vor allem junge Menschen sollten sich intensiver vor UV-Strahlung schützen. „Wer sich eingecremt in die Sonne legt, wiegt sich in falscher Sicherheit“, warnte die Krankenkasse. Keine Sonnencreme schütze zu 100 Prozent vor UV-Strahlen. Außerdem werde diese meistens nicht flächendeckend und dick genug aufgetragen. Schon fünf Sonnenbrände bis zum 20. Lebensjahr erhöhten das Risiko, später an Hautkrebs zu erkranken, um 80 Prozent. *KNA*

In der Forschung oft ignoriert

Wissenschaftlerin beleuchtet die Besonderheiten des weiblichen Körpers

In der Wissenschaft ist der Mann noch immer maßgeblich. Von der Maus bis zum Menschen ist es der männliche Körper, der im Labor untersucht wird, sagt Wissenschaftlerin Cat Bohannon. Das geht auf Kosten der Gesundheit von Frauen.

Männer und Frauen erhalten Antidepressiva in Standard Dosen. Nicht schlimm, oder? Doch, denn es gibt klare Hinweise, dass Frauen und Männer unterschiedlich darauf reagieren. Das ist auch bei Schmerzmitteln der Fall. Sie werden ebenfalls verschrieben, ohne dabei auf das Geschlecht zu achten – obwohl es hinreichend Belege dafür gibt, dass Frauen auf manche Medikamente weniger gut ansprechen.

Diese Beispiele führt die US-amerikanische Biowissenschaftlerin Cat Bohannon in ihrem Buch „Eva. Das Wunder des weiblichen Körpers – und wie er seit 200 Millionen Jahren die Entwicklung des Lebens auf der Erde vorantreibt“ auf.

Nur knapp die Hälfte

Die Erkenntnis, dass in den Wissenschaften bis in die Gegenwart Männer als das Standardmodell gelten, habe sie ziemlich überrascht, erklärt sie. „Wenn Wissenschaftler ausschließlich die männliche Norm untersuchen, sehen wir nur knapp die Hälfte eines komplexen Bildes“, sagt Bohannon. „Allzu oft wissen wir nicht einmal, was wir alles übersehen, wenn wir Geschlechtsunter-

schiede ignorieren, weil wir nicht nach ihnen fragen.“

Der Grund, warum Frauen nicht in klinische Studien eingebunden werden, in denen Medikamente erprobt werden, ist einfach und durchaus verständlich: Man will Frauen im gebärfähigen Alter vor unbekannten Nebenwirkungen schützen, erklärt die Wissenschaftlerin. Dazu komme, dass der weibliche Körper wegen der Hormone kompliziert sei. Nicht ohne Grund gibt es also die sogenannte Gendermedizin. Als Teilgebiet der Humanmedizin beschäftigt sie sich mit den Unterschieden von Frauen und Männern in Bezug auf Vorbeugung, Entstehung, Diagnose und Therapie von Krankheiten.

„Während ein Großteil der Wissenschaft den weiblichen Körper weiterhin erfolgreich ignoriert, braut sich in der Frauenforschung eine stille Revolution zusammen“, hat die Wissenschaftlerin festgestellt. „In den vergangenen 15 Jahren haben Forscher aller möglichen Fachbereiche spannende Entdeckungen dazu gemacht, was es bedeutet, eine Frau zu sein – ein weibliches Wesen mit all seinen evolutionär herausgebildeten Körpermerkmalen –, und wie dies und unsere Auffassung von uns und der gesamten Spezies Mensch verändern könnte.“ Aber: Viele Wissenschaftler hätten davon noch nichts mitbekommen, meint die Autorin.

„Was gewinnen wir, wenn wir fragen, was anders ist am weiblichen Körper? Und was könnten wir

sonst übersehen?“, fragt Bohannon. Deswegen beabsichtigt sie, mit ihrem Buch eine neue Geschichte der Weiblichkeit zu schreiben, nämlich „wie sich unsere Körper entwickelt haben, wie sie funktionieren und was es eigentlich bedeutet, eine biologische Frau zu sein“. Dazu geht sie über 200 Millionen Jahre zurück, bis zu dem ersten Säugetier, das seine Jungen stillte – und hat auch die Gegenwart fest im Blick.

Die Autorin versteht ihr Buch als Leitfaden oder Erklärung des weiblichen Körpers und bedient sich dabei einer verständlichen Sprache. Garniert wird das mit spannenden Fakten. *Christiane Laudage/KNA*

Buchtipps

„Eva. Das Wunder des weiblichen Körpers – und wie er seit 200 Millionen Jahren die Entwicklung des Lebens auf der Erde vorantreibt“ (ISBN: 978-3-570-10209-1) ist im Penguin Verlag erschienen und kostet 30 Euro.



▲ Wissenschaftlerin und Autorin Cat Bohannon. Foto: Stefano Giovannini

FASZINATION MEERESBEWOHNER

Seepferdchen und die Menschen

Warum uns die bedrohten Tiere so nahe und gleichzeitig doch so fern sind



▲ Seepferdchen faszinieren und begeistern uns Menschen.

Fotos: gem

In freier Wildbahn begegnet man ihnen selten. Als Aufnäher zieren sie dafür viele Kinder-Badeanzüge und als Deko-Figur manche Gärten. Menschen mögen Seepferdchen, obwohl kaum jemand weiß, zu welcher Spezies sie gehören.

Ein Hauch von Unterwasserwelt: Seepferdchen-Figuren gibt es als Blumendeko, als Laterne oder als Geschirr-Aufdruck. Im Alltag erinnern die Meeresbewohner an den Urlaub. Ihr elfengleiches Äußeres und ihre scheinbar schwebende Schwimmbewegung regen zum Träumen an. Stolz tragen Kinder das Seepferdchen-Emblem auf ihrer Badekleidung, nachdem sie das entsprechende Schwimmabzeichen geschafft haben. Wer indes ein lebendes Seepferdchen am Meeressaum findet, soll dies laut Tierschützern den Behörden melden und das Tier wieder ins Wasser bringen.

Seit einigen Jahren tauchen Seepferdchen zunehmend am Wattenmeer auf; die Ursachen sind noch unbekannt. Ebenso ist dem Tier

kaum anzusehen, dass es sich um einen Fisch handelt; einen Knochenfisch, genauer gesagt. Allerdings erkennen auch viele Raubfische das Seepferdchen nicht als Beutefisch, schreibt die Umweltschutzorganisation Bund. Gefahr gehe für sie vielmehr vom Menschen aus.

Seepferdchen-Tanz

Vor sieben Jahren ging ein Foto um die Welt: Seepferdchen greifen mit ihren Schwänzen nach Seegras und anderen Objekten, die im Wasser treiben. Justin Hofman fotografierte Tiere, die Wattestäbchen umklammern. Bilder, von denen er wünschte, dass sie nicht existieren würden, erklärte er seinerzeit. Vielen Betrachtern dürfte es ähnlich gehen. Jedoch blieben die Bilder nicht ohne Wirkung: In der Europäischen Union kommen Wattestäbchen wie auf Hofmans Bild nicht mehr in den Handel.

„Ein Seepferdchen brachte uns dazu, unsere Gesetze zu ändern“, schreibt Andrea Grill in ihrem Buch über Seepferdchen. „Auf Umwegen

und ohne es zu beabsichtigen, indem es tat, was es eben tut: Es ließ sich treiben. Nur diesmal haben wir ihm dabei zugesehen.“

Grill ist Evolutionsbiologin und Schriftstellerin. Sie beleuchtet den Mythos von lebenslang treuen Seepferdchen: Nach neuesten Erkenntnissen hängt dieses Verhalten auch von der Gelegenheit ab, eventuell doch einen anderen Partner zu finden. Grill beschreibt die klickenden und knurrenden Geräusche, mit denen Seepferdchen kommunizieren, und sie erinnert an Zugtiere, die in der Mythologie etwa die Kutsche des Meeresgottes Poseidon ziehen: halb Fisch, halb Pferd.

Meere besser verstehen

Vielleicht, schreibt Grill, seien Seepferdchen auch „Wegweiser, die uns helfen, die Meere besser zu verstehen und so mit ihnen umzugehen, dass Fische unversehrt ihrer Wege schwimmen können“. Das wäre im Sinne des „Tags der Fische“, der am 22. August begangen wurde. Laut Bundeslandwirtschaftsministerium soll er auf den Schutz bedrohter Arten aufmerksam machen.

Besonders starke Auswirkungen auf den Fischbestand haben demnach die Überfischung der Meere, die Flussverbauungen und die Schadstoffbelastung.

Noch immer seien zu wenige Schutzgebiete mit Seegrasbeständen ausgewiesen, kritisiert der Bund. Zwar seien Seepferdchen seit 2012 geschützt. Doch sie landeten weiterhin als Beifang in Fischernetzen, würden – tot und getrocknet – als

Souvenirs verkauft. In Südostasien existiere weiterhin der Glaube an eine medizinische Wunderwirkung der Tiere, dem etwa 30 Millionen Seepferdchen pro Jahr zum Opfer fielen.

Tiere fürs Heimaquarium?

Immerhin werden laut WWF immer noch neue Arten entdeckt, zuletzt etwa das Zwergseepferdchen. Insgesamt sind mehr als 50 Arten bekannt; zwei von ihnen kommen auch in der Nordsee vor. Der Trend sei jedoch bei den meisten Arten abnehmend. Fachleute warnen zudem, dass sich die wundersamen Wesen nicht für die Haltung im heimischen Aquarium eignen: Salzwasserbedingungen sind dort schwer herzustellen, und in Gefangenschaft überleben die Tiere meist nur kurz.

Fische seien dem Menschen nah, schreibt Andrea Grill – „in erster Linie als Speise“. Für ihre Recherchen hat sie auch versucht, Seepferdchen in der Natur zu begegnen. Sie wenden sich einem stets mit der schmalen Seite zu, so der Tipp, den sie von einem Biologen bekommen hat. Es sei überraschend, wie klein und zart sie seien, und oft schauten sie einen direkt an. Ein Hinweis des WWF mag für gestresste Menschen verlockend und vorbildlich klingen: „Junge Seepferdchen lassen sich mit den Meeresströmungen verdriften.“

Paula Konersmann/KNA

Buchtipps

„Seepferdchen. Ein Portrait“, Andrea Grill, Verlag Matthes & Seitz, Berlin 2023, 143 Seiten, 22 Euro.



▲ Schon die Jüngsten legen im Wasser ihre Seepferdchenprüfung ab.

Vor 200 Jahren

Wahnsinn oder Genie?

Als Komponist prägte Bruckner ein ganzes Musikzeitalter

Seit jeher spaltete Bruckners Musik die Geister: „Es ist nicht unmöglich, dass diesem traumverwirrten Katzenjammerstil die Zukunft gehört – eine Zukunft, die wir darum nicht beneiden!“, so lästerte der Wiener Kritikerpapst Eduard Hanslick. Für seine Verehrer ist Bruckners Werk eine hochemotionale Seelenreise durch Höhen und Tiefen.

Am 4. September 1824 erblickte Anton Bruckner im oberösterreichischen Ansfelden das Licht der Welt, als ältestes von zwölf Kindern eines Dorfschullehrers und Kirchenorganisten. So kam Anton von Anfang an in Kontakt mit Violine und Klavier. Als Zehnjähriger half er bereits als Organist aus.

Nach dem Tod des Vaters 1837 schickte ihn die Mutter als Sängerknabe ins Stift Sankt Florian. Auch er absolvierte die Lehrerausbildung, doch seine wahre Begabung war unübersehbar: 1848 wurde er Stiftsorganist in Sankt Florian, 1855 Domorganist in Linz.

Bruckner zählt zu den brilliantesten Organisten seiner Zeit: Beim Examen am Wiener Konservatorium 1861 stellten ihm die Orgel-Prüfer eine unmögliche Aufgabe. Bruckner präsentierte spontan eine so geniale Lösung, dass einer der Professoren fand: „Er hätte uns prüfen sollen!“ 1869 komponierte der frischgebackene Professor am Wiener Konservatorium und künftige Hoforganist zur Einweihung einer Kapelle am Linzer Dom sein berühmtes „Locus iste“.

Bruckner war ein zutiefst gläubiger Katholik, der zwischen 1864 und 1868 drei große Messen schuf, 40 Motetten schrieb und mit dem 1884 vollendeten Te Deum den „Stolz meines Lebens“ komponierte. Seine Sinfonien – von der verworfenen „Nullten“ bis hin zur unvollendeten Neunten – sind ebenfalls von einer tiefen Spiritualität durchdrungen, ebenso von einer Verehrung für Richard Wagner (sichtbar am Einsatz von Wagnertuben), dessen Musik bei Bruckner einst ein regelrechtes Erweckungserlebnis ausgelöst hatte.

Bruckners Sinfonien entführen die Zuhörer auf eine Extremtour zwischen majestätischen Gipfeln und abgrundtiefen Klüften. Unsterblich geworden sind etwa das Jagdmotiv mit den schmetternden Hörnern aus dem revidierten Scherzo der „Romantischen“ vierte Sinfonie, oder die



▲ Anton Bruckner im Jahre 1868. Foto: gem

Choralpartien im zweiten Satz seiner fünften Sinfonie. Seine dritte Sinfonie kommentierte er: „Polka und Choral, Wirtshaus und Kirche, das ist meine Welt.“ Geplagt von Selbstzweifeln nahm er auf Drängen seiner Umgebung häufig Änderungen an den Partituren vor.

Die Lücken in Bruckners Biografie füllte der Volksmund mit Anekdoten über seine Marotten und Neurosen, zeichnete das Bild eines naiven Einzelgängers, „halb Genie, halb Trottel“, wehrlos gegenüber Kollegen-Mobbing: „Das ist keine Musik, das ist ein Irrtum“, kommentierte Johannes Brahms, und angesichts der Anfeindungen Hanslicks bat Bruckner sogar den Kaiser um Hilfe.

1884/85 brachte die strahlende siebte Sinfonie, gewidmet Ludwig II. und in Leipzig von Arthur Nikisch, in München von Hermann Levi dirigiert, endlich den langersehnten internationalen Durchbruch. Die monumentale achte Sinfonie mit ihrem langen Adagio von ergreifender Schönheit bezeichnete der Komponist selbst als „Mysterium“. Die unvollendete neunte Sinfonie, gewidmet „dem Lieben Gott“, erinnert in ihrem einleitenden Schöpfungsakt aus dem Chaos an Beethovens Neunte. Mit dem „Dresdner Amen“ schlägt sie den Bogen zurück zu Mendelssohns Fünfter und Wagners Parsifal.

Der Außenseiter Bruckner, der die letzten Jahre in Schloss Belvedere wohnen durfte und am 11. Oktober 1896 starb, wurde zur Inspiration für eine ganze Musikergeneration um Gustav Mahler, Jean Sibelius und Richard Strauss. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

31. August
Paulinus von Trier,
Raimund



Vor 130 Jahren kam Joseph Freundorfer zur Welt. 1922 wurde er in Passau zum Priester geweiht. Bis zu seiner Ernennung zum Bischof von Augsburg war der Neutestamentler an der Vatikanischen Bibliothek tätig. Als Bischof nahm er an den ersten Sitzungen des Zweiten Vatikanischen Konzils teil. Nachfolger wurde 1963 Josef Stimpfle.

1. September
Ägidius, Verena, Ruth

1949 schickte die Deutsche Presseagentur, kurz dpa, ihre erste Meldung an die Zeitungsredaktionen. Als Nachrichtenagentur verarbeitet und verbreitet sie Nachrichten-, Archiv- und Bildmaterial jeder Art. Die Mitarbeiter veröffentlichen jeden Tag über 1000 Beiträge zu Themen rund um den Globus.

2. September
Ingrid, Apollinaris

Symeon Stylites der Ältere starb im Jahre 459. Als erster „Säulenheiliger“ hatte er im heutigen Syrien jahrzehntelang auf einer Steinsäule gelebt. Durch seine Funktion als gefragter Ratgeber des Kaisers nahm er auch Einfluss auf die Politik Ostroms. Reste seiner Säule in Qal'at Sim'an (Foto: unten) können noch heute besichtigt werden.

3. September
Gregor der Große, Silvia

Bereits seit einem Vierteljahrhundert moderiert Günther Jauch die bekannte RTL-Quizshow „Wer

wird Millionär?“. 16 Mal wurde dabei bislang der Hauptgewinn abgeräumt.

4. September
Ida, Rosalie

21 Jahre lang hatten die venezianischen Truppen der osmanischen Belagerung der Stadt Candia auf Kreta Widerstand geleistet, bis sie vor 355 Jahren schließlich doch kapitulieren mussten. Nach dieser längsten Belagerung aller Zeiten verlor die einst stolze Stadtrepublik den letzten Rest ihres Kolonialreiches im östlichen Mittelmeer. Eine Pestepidemie sowie zahlreiche Piratenangriffe kosteten beim Abzug noch viele weitere Christen das Leben. Insgesamt kamen 150 000 Mann zu Tode.

5. September
Mutter Teresa

155 Jahre sind vergangen, seit König Ludwig II. von Bayern den Grundstein für sein Märchenschloss Neuschwanstein legte. Die Fertigstellung erlebte er nicht mehr. Mit 1,5 Millionen Besuchern pro Jahr zählt es zu den meistbesuchtesten Sehenswürdigkeiten Deutschlands. Kirchlich gehört es zum Bistum Augsburg.



6. September
Magnus, Theobald

Adeline Rittershaus stand als Philologin und Skandinavistin Ende des 19. Jahrhunderts für Frauenrechte im Bereich der Universitäten ein. Bekannt ist sie für die Sammlung und Übersetzung isländischer Märchen. Vor 100 Jahren starb sie.

Zusammengestellt von Leander Stork



▲ Reste der Säule des heiligen Symeon Stylites im Norden des heutigen Syriens.

SAMSTAG 31.8.

▼ Fernsehen

- 19.20 3sat: **Künstliche Musik.** Die KI-Revolution im Pop.
 20.15 ARD: **Die große Maus-Show.** Kinder fragen, Erwachsene staunen.

▼ Radio

- 21.30 DKultur: **Die besondere Aufnahme.** Europolis. Eine musikalische Reise durch die EU mit Pianistin Maria Lettberg.

SONNTAG 1.9.

▼ Fernsehen

- 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche Herz Jesu in Kettenkamp, Landkreis Osnabrück. Zelebrant: Pfarrer Michael Franke.
 10.55 HR: **Kelten, Klöster, Kraftorte.** Spurensuche im Steigerwald.
 15.45 ZDF: **Die Öko-Challenge.** Geht nachhaltig auch günstig?
 19.30 Arte: **In den verwunschenen Bergen.** Die Albanischen Alpen.

▼ Radio

- 7.05 DKultur: **Feiertag (kath.).** „Dieser Ort ist von Gott geschaffen ...!“ Zum 200. Geburtstag von Anton Bruckner.
 10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus St. Ansgar in Bremerhaven-Leherheide. Zelebrant: Pfarrer Marcus Scheiermann.

MONTAG 2.9.

▼ Fernsehen

- 20.15 ZDF: **Pärchenabend.** Drei Paare treffen sich zum Essen. Doch unter der Tischdecke schwelen einige Konflikte. Komödie.
 22.05 BR: **Lebenslinien.** Glücklich Vater, drei Kinder, alleinerziehend.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht (kath.).** Ulrike Lynn, Chemnitz. Täglich bis einschließlich Samstag, 7. September.
 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Daten gegen Geld. Der geheime Handel mit unseren Daten.

DIENSTAG 3.9.

▼ Fernsehen

- 20.15 ZDF: **Wir waren fleißig! Ihr seid faul?** Der große Generationen-Streit. Sechs Prominente aus beiden Lagern treffen sich zum leidenschaftlichen Schlagabtausch.
 22.25 ZDF: **37°.** Spätes Babyglück. Trend oder Tabu?
 22.50 ARD: **Die Polizei und der Rassismus.** Alles nur Einzelfälle?

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Keine Peanuts! Wie Linse, Bohne und Erbse unser Klima schützen können.
 22.05 DLF: **Musikszene.** Unterwegs mit Bruckner. Auf der Spur des Komponisten durch Österreich.

MITTWOCH 4.9.

▼ Fernsehen

- 19.00 BR: **Stationen.** Sofia, ihr Vater und ihre Pflege-WG.
 20.15 3sat: **Die Entführung von Swissair 100.** 1970 entführen palästinensische Hijacker ein vollbesetztes Flugzeug. Doku.

▼ Radio

- 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Spielball der Päpste. Zur Geschichte der Schweizergarde.

DONNERSTAG 5.9.

▼ Fernsehen

- 20.15 ZDF: **Alles gelogen.** Hajo ist ein notorischer Lügner – und damit bislang gut durchs Leben gekommen. Doch dann verheddert er sich in einem Gestrüpp aus Unwahrheiten. Komödie.
 22.40 MDR: **Nah dran.** Projekt Traumhochzeit. Der schönste Tag, ein Kraftakt.

▼ Radio

- 19.45 Horeb: **Lobpreis** mit der ökumenischen Gemeinschaft aus Taizé.

FREITAG 6.9.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **In einem Land, das es nicht mehr gibt.** Ostberlin: Als Suzie 1989 von der Schule flieht, muss sie sich als Arbeiterin bewähren. Da landet sie in der glamourösen Mode-Welt. Drama.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Literatur.** Geisterseher und Séancen. Ulla Lenze spricht über ihren neuen Roman „Das Wohlbefinden“.
 20.05 DLF: **Feature.** Die heile Welt des Verbrechens. Stephan Derrick und die BRD.

📺: Videotext mit Untertiteln

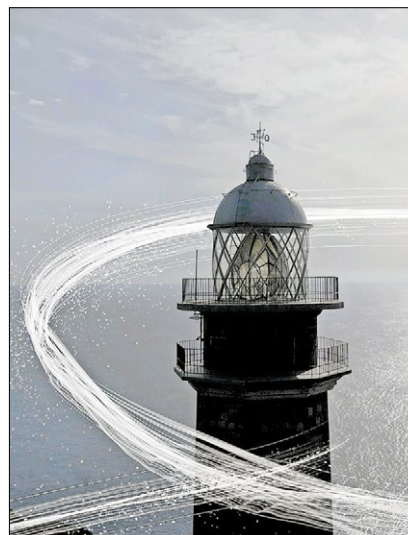
Für Sie ausgewählt



Kriegsende aus Sicht eines Kindes

Anna flieht mit ihrem Sohn Felix (Xari Wimbauer) in den letzten Wochen des Zweiten Weltkriegs aus München in ihr Heimatdorf in Niederbayern. Um Anschluss zu finden, spielt der Elfjährige mit den anderen Kindern „Westfront“, macht bei Mutproben im stillgelegten Sägewerk mit und schießt bei der Wehrübung mit dem Maschinengewehr. Der Krieg ist allgegenwärtig im Drama „**Das Glaszimmer**“ (3sat, 6.9., 20.15 Uhr). Kaum haben sich Mutter und Sohn eingelebt, ereilt sie die Nachricht vom Tod des Vaters. Doch dann klopft ein Soldat ans Fenster: Felix' Vater. Der Junge ist entsetzt: sein Vater – ein Deserteur!

Foto: ZDF/Jürgen Olczyk



Dokureihe über fünf bedeutende Winde

Unsichtbar, doch allgegenwärtig: Winde spielen eine wichtige Rolle auf der Erde. Ob sie über ganze Ozeane oder nur wenige Kilometer Festland hinwegfegen – sie haben Einfluss auf das Leben und formen Landschaften. Ihre Kraft, mal schöpferisch, mal zerstörerisch, prägt Kulturen und ist legendenumwoben. Mistral, Scirocco, Passat, Chinook und Monsun: In der fünfteiligen Dokumentationsreihe „**Mächtige Winde**“ (Arte, 2.-6.9., 18.35 Uhr) werden wissenschaftliche, geografische, geschichtliche und kulturelle Aspekte in Zusammenhang mit bedeutenden Winden beleuchtet.

Foto: Capa Press/Stéphane Bégoïn

Vom Einmarsch bis zum Ermüdungskrieg

Als Russland Ende Februar 2022 in der Ukraine einmarschiert, müssen sich die westlichen Staats- und Regierungschefs einigen, wie weit sie in ihrer Unterstützung für Wolodymyr Selenskyj gehen wollen, ohne einen Dritten Weltkrieg zu riskieren. Die Dokumentation „**Putins Krieg**“ (Arte, 3.9.) ist auf zwei Folgen aufgeteilt: „Die Invasion“ (20.15 Uhr) und „Der Zermürbungskrieg“ (21.05 Uhr).

Senderinfo

katholisch1.tv

bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.

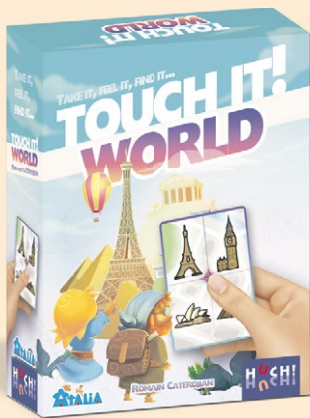
K-TV

auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz; über Kabel (z.B. Vodafone, Telekom); im Internet: www.k-tv.org.

Radio Horeb

über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: www.horeb.org.

Ihr Gewinn



Den eigenen Tastsinn testen

Wer diese Karten einmal in die Hand nimmt, will sie nicht mehr loslassen: Die Karten haben auf der Vorderseite vier Abbildungen. Eine davon ist auf der Rückseite hervorgehoben. Nur durch Erasten der Erhebung müssen die Spieler die Abbildung bestimmen. Aber natürlich gleichzeitig und gegeneinander! Wer zuerst die richtige Abbildung gefunden hat, bekommt die meisten Punkte. Schnell gespielt und noch schneller erklärt: Das Lern- und Geschicklichkeitsspiel „Touch it“ von Autor Romain Caterdjian (Huch Verlag) ist für Kinder ab sechs Jahren und für zwei bis sechs Spieler konzipiert. Ein Spiel dauert ungefähr zehn Minuten. Drei Varianten machen es noch vielfältiger. Wer zuerst sieben Punkte hat, gewinnt.

Wir verlosen zwei Spiele. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:
Katholische SonntagsZeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
4. September

Über das Spiel aus Heft Nr. 33 freuen sich:
Schwester M. Dietmara,
48145 Münster,
Reinhard Streim,
86551 Aichach.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 34
geben wir in der nächsten
Ausgabe bekannt.

geistliches Chorwerk	Währung Europas	Ab-schir-mung			griechische Göttin der Ehe	Sakra-ment		mongol. Herrschertitel	antike Stadt am Mittelmeer	das Sternbild „Widder“	König von Dänemark	
					Ver-mählte							
					Streit, Zwist						Ein-siedler	
Stadt im alten Ägypten		Bett-bezug					2		Morast			
„Rom“ in der Landessprache	Wagen-plane	unter-richten						US-Schau-spieler (Richard)				
Schliff im Be-nahmen (franz.)								Jäger-rucksack				
latei-nisch: Löwe								Stil-epoche		Schrift-grad		
												4
								Fehler beim Tennis (engl.)				Kirchen-staat
evang. Kirchen-symbol			Vorname des US-Dichters Pound		wertvoll			kaufm.: Bestand	schotti-sches Adelsge-schlecht		eiszeit-licher Höhen-zug	
ohne jedes Mitgefühl								altgriech. Philo-sophen-schule				
			Film-Ferkel		Kom-parse		7					
hebrä-isch: Sohn	Platz, Stelle	thailän-dische Währung						Schmerz-laut				Spitz-name Eisen-howers
Feuer-land-indianer				franz. Filmdol der 60er (Abk.)				Kfz-K. Mainz	Back-zutat		Initialen d. Philo-sophen Kant	
					Doppel-kontin-ent							1
Auto der ehem. DDR (Kw.)		Zeit geist-licher Übung										

DEIKE 1316_SUSZ 24-35

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 6:
Hier lebte Mutter Teresa
Auflösung aus Heft 34: **SALOME**

	H		E	I				A				
S	P	R	O	S	S	E	N		F	D	U	R
	R		F	O	R	M	U	L	A	R		B
Z	O	P	F		A	K	K		C	A	P	E
S	P	I	N						H	U	R	I
	H		U						W		O	T
	E	R	N						M	E	S	S
S	T	E	G						R	A	I	N
	N								K	E	T	
	N	O	R	D			C		F		J	
	E	I	B	I	S	C	H		S	T	A	U
Z	U	R		S		R	E	M	P	E	L	N
	T	O	P	F	E	R		R		T	O	
	R	E	B	E		D		F	O	T	O	
	A		I	N	D	O	N	E	S	I	E	N
G	L	O	S	S	E		G	U	S		L	U



Erzählung



Die Zeit ist eine Illusion. Als wir ein paar Kilometer östlich von Kunszentmiklos im Pusztasgras lagen und in den hohen Himmel blinzelten, war ich felsenfest davon überzeugt, daß es die Zeit nicht mehr gab. Die Zeit war weggefeht. Minuten, Stunden und Tage existierten nicht mehr. Die Zeit war eine Illusion.

Ich schaute zum flachen Horizont und erblickte in weiter Ferne einige Reiter, die langsam von rechts nach links vorüberzogen. Ich dachte, ich sei mitten in einen Wildwestfilm hineingeraten und dort drüben trabten ein paar gefährliche Desperados, die auf dem Weg von Cheyenne nach Laramie waren ...

„Marietta“, sagte ich, „was für ein Jahr haben wir gerade?“ Marietta murmelte unartikulierte Laute vor sich hin. „Bist du eingeschlafen?“, erkundigte ich mich. „Du bist doch ein Spinner“, sagte sie. „Warum stellst du mir so eine blödsinnige Frage? Als ob du nicht selber wüsstest, was für ein Jahr wir schreiben ...“ „Erinnerst du dich noch“, sagte ich, „an die Mohnblume, die wir vorhin auf der Straße nach Apaj gesehen haben?“ „Ja, natürlich. Du musstest doch noch das Auto anhalten und aussteigen, um dieses wunderbare Phänomen aus der Nähe zu betrachten.“

„Spotte bitte nicht, Marietta.“ Die rote Mohnblume, die wir auf

Die Mohnblume auf der Straße nach Apaj



der Straße nach Apaj gesehen hatten, war aus dem Asphalt der Straße herausgewachsen. Vielleicht war sie sogar durch den Asphalt hindurchgewachsen. In einer Landschaft, wo die Zeit nicht mehr vorhanden war, schien mir alles möglich.

„Hör mal zu, du Brummbär.“ Marietta schubste mich an der Schulter. „Wie lange willst du noch im Pusztasommer herumlungern?“ „Was heißt ‚wie lange‘? Es gibt keine Zeit mehr, liebe Marietta, die Zeit hat sich von unserer guten alten Erde verabschiedet.“ „Ach, du dicke Tinte!“, rief sie theatralisch aus. „Jetzt ist der arme Mann wirklich übergeschnappt. Was soll ich kleines Hascherl da bloß machen? Also, ich will dir deine Träume ja nicht zerstö-

ren, aber ich habe einen mordsmäßigen Hunger.“

„Na schön“, erwiderte ich zerknirscht und richtete mich auf. „Lass uns nach Dunaföldvár fahren. Dort suchen wir uns eine Csarda, wo wir was zwischen die Zähne bekommen.“ Die Zeit war zurückgekehrt. Wir brauchten 20 Minuten bis zum Auto. Dann ging es nach Süden. Auf der Brücke über die Donau standen wir im Stau. Eine Baustelle. Marietta ließ mich wissen, wie sehr sie den Stau missbilligte, da sie von einem Kohldampf befallen sei, der einem mittleren Serengeti-Löwen zur Ehre gereiche, und überhaupt, wann es denn nun hier endlich weitergehe.

„Schau dir doch inzwischen die Donau an“, riet ich ihr. „Du bist“,

fauchte Marietta, „ein aberwitziger Knallkopp. Rechts und links gibt's nix als Donau. Was soll ich mir denn sonst anucken? Warte nur, wenn wir in die Kneipe kommen, esse ich alles auf, was es gibt, und du gehst leer aus ...“

Eine halbe Stunde später verzehrte Marietta eine riesige Portion Kesselgulasch, und für mich hielt die Küche auch noch etwas bereit. „Jetzt löfle ich noch ein Eis“, verkündete sie. So war es immer mit Marietta. Selbst nach dem ausgiebigsten Essen konnte sie noch ein Eis hinterherjagen. So war es auch damals, als ich mit ihr von Budapest aus nach Apaj und Kunszentmiklos reiste und tatsächlich glaubte, die Zeit sei nichts als eine Illusion. *Text: Peter Biqué*

Sudoku

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 34.

3		4	6	5	
5	9		1	3	8
7			8	9	3
2	5	9	3	4	
	8	4	2	5	9
6	9	8		2	3
5	6		8	7	2
		1	6	7	4
1	8	7	2	4	3

			1			6	5	9
	7	5			9			
	8	1	5	2				
2				9		4		
8	4			5				6
			6	4	2	1		7
1						8	4	3
7		2			4		9	
			9	3		6		





Hingesehen

Die Stiftung „Caritas-Sterntaler“ der Caritas-Gemeinschafts-Stiftung für das Bistum Münster hat dem Jugend-Projekt „River“ aus Recklinghausen ein tolles Erlebnis ermöglicht: Für 24 Stunden ging es in den Kölner Zoo. Zwischen den wilden Tieren gab es Tag und Nacht viele Momente, in denen die Jugendlichen Herausforderungen meistern und Mut finden konnten. „River“ wird vom Caritasverband Recklinghausen und dem Sozialdienst Katholischer Frauen (SkF) getragen. Zwölf Kinder von psychisch belasteten oder suchterkrankten Eltern rückten ganz nah an das Tag- und Nachtleben vieler exotischer Tiere heran. „Das Angebot des Zoos passte genau zur Arbeit unseres Projekts“, lobte „River“-Teammitglied Leonie Wagner. Bei den „River“-Treffen geht es neben Gesprächs- und Reflexionsangeboten auch um erlebnispädagogische Angebote. „Den Jugendlichen ist damit eine völlig neue Welt eröffnet worden“, sagte SkF-Sozialarbeiterin Lea Wazalik. „Und das hat mit Sicherheit Spuren für ihr künftiges Leben hinterlassen.“ *cpm/red*

Wirklich wahr

Der frühere US-Präsident Jimmy Carter möchte im November bei der US-Präsidentschaftswahl für seine Parteikollegin Kamala Harris stimmen. Laut einem Bericht des „Atlanta Journal-Constitution“ will der 99-Jährige bis zur Stimmabgabe durchhalten. Dies habe sein Enkel Jason Carter mitgeteilt.

Der Ex-Präsident, der sich zu Hause in palliativer Behandlung befindet, wird am 1. Oktober 100 Jahre alt. Die Wahl findet am 5.

November statt. Nach Angaben der Wahlbehörde von Carters Heimatbundesstaat Georgia dürfen Bürger ihren Stimmzettel bereits drei Wochen zuvor abgeben.

James Earl „Jimmy“ Carter ist der am längsten lebende Präsident in der Geschichte der USA. Der Erdnussfarmer war von 1977 bis 1981 Präsident. Seine Ehefrau Rosalynn Carter, mit der er 77 Jahre verheiratet war, verstarb im November 2023 im Alter von 96 Jahren. *epd/red*



Zahl der Woche

0,4

Jahre hat die Lebenserwartung der Deutschen 2023 im Vergleich zum Vorjahr dazugewonnen. Erstmals seit der Corona-Pandemie ist sie damit wieder gestiegen, teilte das Statistische Bundesamt in Wiesbaden mit. Für Frauen liegt die durchschnittliche Lebenserwartung bei 83,3 Jahren, Männer kommen im Schnitt auf 78,6 Jahre.

In den Pandemie Jahren 2020 bis 2022 war die Lebenserwartung für beide Geschlechter um 0,6 Jahre gesunken. Das Vor-Corona-Niveau von 2019 konnte im vergangenen Jahr noch nicht wieder erreicht werden.

Die Statistiker wiesen darauf hin, dass sich die Berechnung der Lebenserwartung nicht nur auf neugeborene Kinder bezieht. Es handle sich um eine Darstellung der aktuellen Überlebensverhältnisse im gesamten Altersbereich. Zur Berechnung werde die Zahl der Sterbefälle eines Jahres ins Verhältnis zur Bevölkerung in den einzelnen Altersjahren gesetzt. *KNA*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin:
Ruth Klaus

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Victoria Fels (Nachrichten),
Romana Krölling, Lydia Schwab,
Ulrich Schwab, Simone Sitta

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 41 vom 1.1.2024.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
oder 08 21/5 02 42-22
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 24,90.
Einzelnummer EUR 1,95.
Bestellungen direkt beim Verlag, Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wer amtierte als Jimmy Carters Vize?

- A. Edward „Ted“ Kennedy
- B. Joe Biden
- C. Al Gore
- D. Walter Mondale

2. Wer wurde direkt nach Carter US-Präsident?

- A. Richard Nixon
- B. Ronald Reagan
- C. Gerald Ford
- D. Arnold Schwarzenegger

8 2 1 0 : sunsoj

Leben aus dem Wort Gottes

Die Bibel ist mehr als nur ein Buch – Nehmen Sie sie doch mal wieder in die Hand!

Vermutlich habe ich schon einmal erwähnt, dass es mir sehr lange Zeit schwergefallen ist, das Wort Gottes zu lesen, und noch viel mehr, aus dem Wort Gottes zu leben. Ich wusste, dass es falsch ist, es nicht zu tun, aber es hat mich immer große Überwindung gekostet, die Bibel zur Hand zu nehmen, darin zu lesen oder Bibelstellen zu betrachten. Irgendwann habe ich begonnen, diesen Mangel meines Glaubenslebens Gott hinzulegen – immer wieder. Und tatsächlich hat es irgendwann angefangen, sich zu verändern. Jetzt ist es so, dass mir etwas fehlt, wenn ich das Wort Gottes nicht lese, und dass ich mich bei Schwierigkeiten frage: Was sagt Gott eigentlich dazu? Finde ich bei ihm eine Lösung für mein Problem?

Deshalb hat mich die zweite Lesung aus dem Jakobusbrief berührt, die wir diesen Sonntag hören, in der es heißt: „Nehmt in Sanftmut das Wort an, das in euch eingepflanzt worden ist und die Macht hat, euch zu retten! Werdet aber Täter des Wortes und nicht nur Hörer, sonst betrügt ihr euch selbst“ (Jak 1,21b–22).

Dreierlei Botschaft

Drei lebenswichtige Botschaften stecken für mich in diesen Versen: Erstens: Wir sollen das Wort in Sanftmut (man könnte auch sagen „mit Geduld“) annehmen. Zweitens: Das Wort hat Macht, uns zu retten. Drittens: Wir sollen Täter des Wortes und nicht nur Hörer sein (Selbstbetrug).



Unsere Autorin

Nicole Seibold ist Diplom-Theologin und Pastoralreferentin in der Diözese Augsburg. Sie ist verheiratet und hat vier Söhne.



▲ Die Bibel muss man übrigens nicht immer allein lesen. Die Familienszene hielt Jean-Baptiste Greuze 1755 fest. Foto: gem

Erstens: Wir sollen das Wort in Sanftmut annehmen. Ich nehme also die Bibel zur Hand und lese. Manche Dinge verstehe ich nicht, manche klingen so unglaublich, dass ich denke: Das kann nicht wörtlich gemeint sein. Manches macht mich fast wütend, weil es in unserer Welt, in meinen Ohren ungeheuerlich klingt, weil es nicht in mein Gottesbild passt, oder so ähnlich.

Ausharren in Geduld

Jakobus spricht nicht davon, dass wir all das verstehen müssen. Er spricht davon, das Wort anzunehmen, Geduld zu haben, das Wort auszuhalten und den entsprechenden Vers oft zu wiederholen (ähnlich dem Rosenkranzgebet), im Vertrauen darauf, dass der Heilige Geist mir zeigt, was dieses Wort für mich und meine Situation jetzt gerade bedeutet. Nicht ich erschließe mir die Heilige Schrift, der Heilige Geist ist es. Ich kann es nicht „machen“, es ist ein Geschenk, das ich empfangen darf, wenn ich es in aller Geduld annehme.

Zweitens: Das Wort hat Macht, uns zu retten. In der Heiligen Schrift spricht Gott zu seinem Volk. Gott führt uns durch die Zeit, und auch wenn die Aufzeichnungen des Neuen Testaments nach den ersten Apostelberichten und -briefen mit der Offenbarung des Johannes enden, spricht Gott heute immer noch zu uns. Die Worte von vor 2000 und vor 4000 Jahren haben auch für mein Leben Gültigkeit. Wieder ist es der Heilige Geist, der uns hierbei führt.

„Mitleser Gottes“ werden

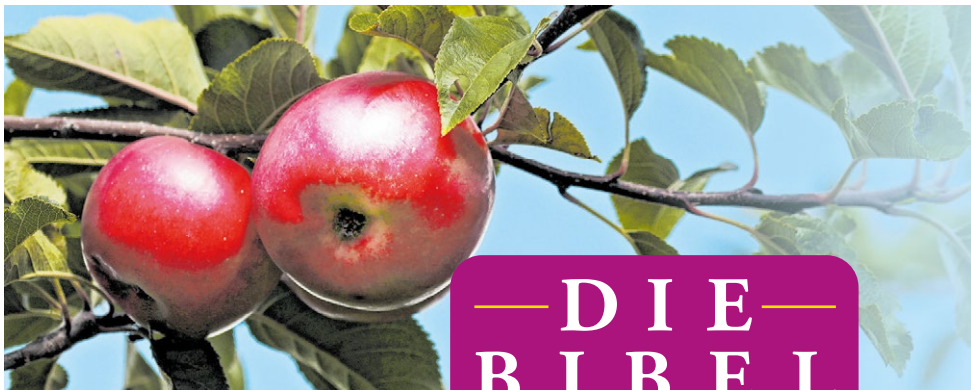
Darum ist es wichtig, vor jedem Lesen in der Bibel den Heiligen Geist einzuladen, dass er mir das Wort schenkt und mich verstehen lässt, was heute für mein Leben wichtig ist. „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ (Joh 1,14) – so wird die Menschwerdung Jesu im Johannesprolog beschrieben. Wenn wir Johannes und Jakobus zusammenbringen, heißt das: Das Wort – Christus – hat Macht, uns zu retten. Das unterschreiben

wir Christen zu 100 Prozent. So wie Christus vom Vater ausgeht, geht auch das Wort Gottes von ihm aus, es ist eine Wirklichkeit, die uns retten kann, wenn wir versuchen, mit und aus dem Wort zu leben.

Drittens: Wir sollen Täter des Wortes und nicht nur Hörer sein. Der Weg vom Hörer zum Täter wird uns eigentlich in jeder Heiligen Messe gezeigt. Wir hören das Wort, bekommen Stärkung durch die Eucharistie, um dann ausgesandt zu werden, das Wort in die Tat umzusetzen. „Ite missa est“, wie das deutsche „Gehet hin in Frieden“ im lateinischen Original heißt, wäre besser übersetzt mit „Geht, ihr seid Gesandte“. Es ist unser Auftrag, das gehörte Wort, das, was wir in Geduld angenommen und als unsere Rettung erkannt haben durch das Wirken des Heiligen Geistes, in die Tat umzusetzen.

„Lebe das, was du vom Evangelium verstanden hast. Und wenn es noch so wenig ist. Aber lebe es“ (Frère Roger, Taizé, im Gotteslob auf Seite 501).

Nicole Seibold



Die Bibel ist wie ein Strom, der so flach ist, dass ein Lamm daraus trinken kann, und so tief, dass ein Elefant darin baden kann.
Gregor der Große

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 1. September
Nehmt in Sanftmut das Wort an, das in euch eingepflanzt worden ist und die Macht hat, euch zu retten. (Jak 1,21)

Mich beeindruckt dieser Vers, der so zärtlich beginnt und so kraftvoll endet. Pflege ich diesen Setzling liebevoll in meinem Herzen und vertraue auf seine Kraft?

Montag, 2. September
Zudem kam ich in Schwäche und in Furcht, zitternd und bebend zu euch. (1 Kor 2,3)

Menschliche Schwäche ist kein Hindernis für die Verkündigung des Evangeliums. Selbst wenn ich mich unsicher und unzulänglich fühle, darf ich hoffen, dass Gottes Kraft durch meine Schwächen hindurchstrahlt und seine Botschaft die Herzen der Menschen erreicht.

Dienstag, 3. September
Da waren alle erstaunt und erschrocken, und einer fragte den andern: Was ist das

für ein Wort? Mit Vollmacht befiehlt er den unreinen Geistern, und sie fliehen. (Lk 4,36)

Diese Vollmacht Jesu verursacht Betroffenheit, Erstaunen und Erschrecken. Sie macht aber auch klar: Hier ist Gott und die unreinen Geister weichen vor ihm. Was bedeutet es für mich, dass Jesus die Macht hat, mich zu befreien? Überlasse ich mich seiner befreienden Liebe und erlaube ihm, die Dunkelheiten in meinem Leben zu vertreiben?

Mittwoch, 4. September
Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerfeld, Gottes Bau. (1 Kor 3,9)

Wir sind gerufen, mit Gott zusammenzuarbeiten. In einer Welt, in der vieles hektisch und zerstreut wirkt, ist es wichtig,

daran erinnert zu werden, Teil eines größeren Plans zu sein. Was kann ich heute tun, um als Baustein am Reich Gottes mitzuwirken?

Donnerstag, 5. September
Doch wenn du es sagst, werde ich die Netze auswerfen. (Lk 5,5)

Obwohl Petrus eigentlich nicht mehr an einen Erfolg glaubt, gehorcht er Jesus und erlebt ein Wunder. In welchen Situationen meines Lebens sollte ich mehr auf Gottes Wort vertrauen, auch wenn es gegen meine Erfahrung spricht?

Freitag, 6. September
Richtet also nicht vor der Zeit; wartet, bis der Herr kommt, der das im Dunkeln Verborgene ans Licht bringen und die Absichten der Herzen aufdecken wird. Dann wird jeder sein Lob von Gott erhalten. (1 Kor 4,5)

Ich kann nicht anders, als mich zu wundern. Hier ist nicht die Rede davon, dass jeder seine Strafe

erhalten wird, sondern sein Lob! Die Absichten, die der Herr da aufdecken wird, sind gut! Vielleicht entdecke ich heute, dass ich jemandem Unrecht getan habe, weil ich seine inneren Kämpfe nicht sehen konnte.

Samstag, 7. September
Und Jesus fügt hinzu: Der Menschensohn ist Herr über den Sabbat. (Lk 6,5)

Den Sinn hinter Geboten und Vorschriften zu verstehen ist wichtig. Es geht darum, im Einklang mit Gottes Absichten zu leben. Das führt mich heute zu der Frage: Wo mache ich eigentlich Ausnahmen von Regeln und setze mich über sie hinweg? Habe ich dafür wirklich gute Gründe?



Schwester M. Pauline Klimach ist Zisterzienserin im Kloster St. Marien zu Helfta in Eisleben.

Unser Angebot für Abonnenten:

Die SonntagsZeitung immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Katholische SonntagsZeitung lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Katholische SonntagsZeitung nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigsten Preis von **EUR 75,00** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



Für nur
1 Euro
mehr!